Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr

Nr. 197. **Donnerstag, den 22. August 1912.** **44. Jahrg.**

Erstes Blatt.

Die mangelnde Völkerkenntnis

ist eine der wichtigsten Ursachen, die zur Völkerentfremdung beitragen, denn, wenn wir ehrlich sein wollen, müssen wir eingestehen, daß die vielfachen Besuchsreisen und Reden zu einem wirklichen Verständnis der Nationalitäten unter einander noch wenig beigetragen haben. Es konnte auch nicht wohl anders sein, denn die Zahl derer, die an den Versöhnungs-Visiten teilnehmen, ist zu klein, und bei diesen Ausflügen tritt naturgemäß das Amüsement so stark in den Vordergrund, daß für die eigentliche Arbeit nicht viel übrig bleibt. Dann verhindert auch die mangelnde Kenntnis fremder Sprachen ein genaueres Eindringen in das Wesen anderer Völker. Gerade die Nationen, die das größte Vorurteil gegen uns haben, Franzosen und Engländer, haben die geringste Lust, Sprachstudien zu treiben. In militärischen Kreisen wird wohl stärker als früher deutsch gelernt, aber in den übrigen Kreisen ist die Neigung, die Sprachenkenntnisse zu erweitern, nicht so erheblich, wie man es wohl wünschen sollte. Im deutschen Reiche werden am meisten fremde Sprachen gelernt, aber diese Kenntnisse auch nicht immer für den erwähnten Zweck benutzt.

Wir wollen nicht bestreiten, daß auch wir Deutsche in manchen Punkten noch kurzsichtig sind; so dürfen die Engländer keineswegs alle gleich behandelt werden, wie es doch nicht selten geschieht. Die wirkliche britische Höflichkeit ist eine sehr angenehme Lebensgewohnheit, und von den Franzosen können wir erst recht noch mancherlei lernen. Die Unfreundlichkeit, die wir in deutschen Zugabteilen leider immer noch finden, ist bei den Franzosen viel weniger zu Haus, gern sind die Passagiere einander gefällig und helfen sich untereinander, die bei starkem Andrang einmal unvermeidlichen Verkehrshemmnisse zu überwinden. Und dabei hat man jenseits der Vogesen bei weitem nicht die Bequemlichkeit, Sauberkeit u. Pünktlichkeit der Bahneinrichtungen, deren wir uns diesseits der Vogesen erfreuen.

Wie gering die Bekanntschaft der einzelnen Völker unter einander ist, sieht man bei politischen Angelegenheiten nur zu oft. Der Dreibund zwischen Oesterreich-Ungarn, Italien und Deutschland besteht bald ein Menschenalter, aber die italienischen Journale vergessen das sehr häufig. Die Zänkereien mit den österreichischen Zeitungen nehmen eigentlich nie ein Ende, und wir haben im vorigen Herbst wahrhaftig keine Liebenswürdigkeiten zu hören bekommen, als wir nicht den Tripoliskrieg bis über den grünen Klee lobten. Die Italiener sind sehr angenehme, liebe Leute, aber wird ihre Eitelkeit verletzt, dann geht ihnen das heiße Blut durch. Aus Nord-Italien namentlich kommen doch in jedem Jahre viele, viele Arbeiter über die Alpen nach Deutschland, so daß man eigentlich meinen sollte, auch in den breiten Volksschichten des Südens müßte eine genauere Kenntnis deutscher Art vorhanden sein. Aber es bestehen noch ganz seltene Anschauungen dort unten über Deutschland, wenn sie auch nicht so vermunderlich sind, wie in Frankreich.

Selbst in der ungarischen Reichshälfte der österreichischen Monarchie treffen wir zuweilen recht hochmütige und wenig freundliche Anschauungen über Deutschland, von dem Haß der Tschechen nun schon gar nicht weiter zu reden. Die Russen stehen zum Teil uns so fremd gegenüber, daß man an Feuer und Wasser denken kann. Daß sich unsere Volksbeziehungen zu den slavischen Völkern weitgehend ändern, ist kaum zu erwarten, der Charakter und der Völkergeist ist hier zu verschieden. Aber die großen Kulturstaaten des Westens sollten sich doch zu einer wirklichen Vertrautheit mit den anderen Nationen aufschwingen, die freilich recht viel guten Willen voraussetzt. Der neuliche Franzosenbesuch in Berlin und die Salutschüsse bei der Reise des Premierministers Poincaree sind zwar ganz nette Dinge, aber doch wenig wert, so lange die Pariser Regierung sich nicht zu einer Begrüßung des deutschen Kaisers aufschwingen kann, wenn dieser an der französischen Grenze verweilt, was doch bei jedem anderen Monarchen in solchem Falle geschieht.

Politische Uebersicht.

Der Besuch des Kaisers in Mainz erfolgte im Automobil von Cronberg aus. Das Großherzogspaar von Hessen empfing den Kaiser auf dem „großen Sande", dem Exzerzierplatz der Mainzer Garnison. Der Kaiser, in dessen Begleitung sich u. a. das Prinzenpaar Friedrich Karl von Hessen befand, besichtigte zunächst das Dragonerregiment Nr. 24 und nahm dann an einer größeren Gefechtsübung teil. Nach einem Vorbeimarsch der Truppen vor dem Kaiser setzte sich dieser mit dem Großherzog von Hessen an die Spitze der Fahnen und Standarten zum Einzug in das festlich geschmückte Mainz, wo der Kaiser bei dem Großherzog zu Gast war. Am heutigen Donnerstag trifft der Kaiser mit dem Prinzenpaar Friedrich Karl und der Kronprinzessin von Griechenland in Bad Homburg ein, wo die Saalburg, das Kgl. Schloß und die Kuranlagen besichtigt werden sollen; nachmittags reist der Kaiser nach Schloß Wilhelmshöhe zurück.

Das deutsche Kronprinzenpaar besichtigte in Berlin die Modelle für das neue kronprinzliche Palais am Heiligensee, mit dessen Bau soeben begonnen worden ist. Bei einem Ausritt in den Tiergarten und den Grunewald wurde der Kronprinz vom Publikum lebhaft begrüßt, und ein armer Mann, der auf einer Bank ein kleines Schläfchen gemacht hatte, von den Hochrufen plötzlich erweckt wurde, und den Kronprinzen mit „Guten Morgen, Majestät!" begrüßte, wurde mit einem blanken Taler belohnt.

Zur Hebung des Ansehens unserer Parlamente macht Professor v. Blume-Halle a. S. einige Vorschläge, die Beachtung verdienen. Er weist zunächst darauf hin, daß viele Abgeordnete garnicht als Auserwählte des Volkes, die sie doch sein sollten, in Betracht kommen könnten. Das komme daher, daß viele Abgeordnete den Wählern von den Parteiorganisationen aufgezwungen würden. Möglich ist ein solches Verfahren nur infolge des Umstandes, daß es zahlreichen Wählern an der erforderlichen politischen Reife mangelt. Daher sei zur Hebung des Ansehens unserer Parlamente nichts dringender geboten als die allmähliche Heranbildung der Volksmassen zu einem vollständigen politischen Urteil durch die leider viel zu spät aufgenommene Unterweisung in der Bürgerkunde an den Volks-, Fortbildungs-, höheren Schulen und Universitäten. Den Vorwurf des Unfleißes könnte man den Parlamenten nicht machen. Aber je mehr Gebiete des bürgerlichen Lebens der Staat in seine Einflußsphäre ziehe, umso schwieriger gestalteten sich die Aufgaben an die Parlamentarier; die Lösung dieser Aufgaben setze je länger je mehr ein gewisses verwaltungstechnisches, volkswirtschaftliches und juristisches Wissen und Können voraus. Notwendig wäre es, daß die Parlamente nicht auf die Gesetzgebung beschränkt würden, sondern auch an der Verwaltung beteiligt würden, um aus eigener Anschauung und unmittelbar die Wirkungen der von ihnen beschlossenen gesetzlichen Maßnahmen kennen zu lernen.

Für die Abschaffung des Duells werden immer mehr beachtenswerte Stimmen laut. Jetzt hat Landgerichtsrat a. D. Friedrich von Hindersin im Augustheft von „Nord und Süd" einen Aufsatz über das Duell veröffentlicht, in dem er einen radikalen Vorschlag zur endgültigen Beseitigung des Duells im Wege der Gesetzgebung macht und zwar solle den Bestimmungen über den Zweikampf folgender Passus hinzugefügt werden: „Jede Verurteilung wegen Zweikampfs hat von Rechtswegen die dauernde Unfähigkeit zum Dienst in Heer und Marine sowie die dauernde Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter zur Folge, desgleichen den dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte". Die Bestimmung, meint der Verfasser, würde jeden Beamten und Offizier vom Duell abhalten. Und wenn sich diese nicht mehr duellieren, dann könne das Duell als ausgerottet gelten, weil die anderen Gesellschaftskreise ihre Ehre dann ebenfalls auf gerichtlichem Wege herzustellen suchen würden.

Der Unterstützungswohnsitz in Bayern angenommen. Der Heimatgesetz-Ausschuß der Abgeordnetenkammer hat nach sieben Sitzungen die Regierungsvorlage über die Abänderung des Heimat- und Armenrechts in Bayern und die Einführung des Unterstützungswohnsitzes im Anschluß an das Reich angenommen. Obwohl anfangs die Stimmung gegen die Vorlage war, schlug diese Stimmung um, nachdem die Regierung erklärt hatte, daß sie an eine Reform des Heimat- und Armenrechts nur dann gehe, wenn der Unterstützungswohnsitz angenommen werde. Im Jahre 1914 wird also Bayern gleich den übrigen Bundesstaaten den Unterstützungswohnsitz haben, da auch die Annahme im Plenum gesichert erscheint, und die Reichsratskammer ebenfalls keine Schwierigkeiten bereiten dürfte.

Für das bayerische Postreservat. Der bayerische Reichsratsausschuß beschäftigte sich mit dem bayerischen Postreservatrecht, das jetzt auch in der Abgeordnetenkammer eine große Rolle gespielt hat. Man war im Reichsratsausschuß einstimmig der Anschauung, daß an dem bayerischen Postreservatrecht festgehalten werden solle und eine Verschmelzung der bayerischen mit der Reichspost nicht eintreten dürfe.

Zu den Kaisermanövern in Sachsen hat der Kaiser, wie in früheren Jahren, auch diesmal wieder eine Anzahl amerikanischer Offiziere eingeladen, darunter den amerikanischen Generalstabschef, General Leonard Wood, ehemaligen Gouverneur von Kuba, sowie mehrere andere hervorragende Stabsoffiziere. Bekanntlich sind in diesem Jahre zum erstenmale amerikanische Kavallerieoffiziere zur Dienstleistung nach Deutschland kommandiert worden.

Die Herbstübungen der deutschen Hochseeflotte haben am Dienstag mit der Ausreise des ersten Geschwaders von Kiel nach Wilhelmshaven begonnen. Die Fahrt geht um das Kap Skagen. Das zweite Geschwader übt vorläufig noch in der Ostsee. Die Hauptmanöver in der Nordsee, an denen der Kaiser sowie eine Anzahl hoher Generale der Landarmee teilnehmen, fallen in die zweite Hälfte des September und vereinigen derartige Seestreitkräfte, wie sie die deutsche Flotte bisher noch nicht zusammen gesehen hat.

Ein französischer Grenzübergriff bei Mülhausen i. E. stellt sich nach weiteren Berichten als bedenklich dar. Die Blätter berichten: Als der Melker Binder aus Felleringen noch etwa 20 Meter von der Grenze entfernt war, wurde er von dem angeblichen Käufer plötzlich gefaßt und es entstand ein heftiges Handgemenge zwischen beiden. Auf einen Piff des Zivilisten erschien ein zweiter Franzose, Binder wurde überwältigt und mit einer Handfessel gebunden. So schleppte man ihn über die Grenze und führte ihn in das Zollamt nach Bussang. Sobald Binder gefesselt war, hatten sich die beiden Angreifer als französische Zollbeamte legitimiert. Binder mußte in Bussang über 50 Franken bezahlen. Bald darauf ließ man ihn frei. Binder machte Anzeige von dem Vorfall, der erste Staatsanwalt hat eine Ortsbesichtigung vorgenommen. Die Untersuchung an Ort und Stelle soll nun aber ergeben haben, daß Binder sogar auf deutschem Boden gefesselt worden ist.

Frankreich.

Die Mannschaften des französischen Kreuzers „Marseillaise", die sich in Antwerpen grobe Verstöße gegen Zucht und Ordnung haben zuschulden kommen lassen, wurden bald nach Eintreffen des Kreuzers in Brest mit empfindlichen Strafen belegt. Die Unzufriedenheit soll darin ihren Grund gehabt haben, daß eine Anzahl Matrosen keinen Landurlaub erhalten hatte.

Rußland.

Revolutionäre Bewegung. In Rußland macht sich wieder eine revolutionäre Bewegung in Heer und Marine bemerkbar, deren Zentrum sich in Moskau befindet. Die gesamte Wehrmacht des Zarenreichs soll zur Empörung gebracht werden, um ein neues Wahlgesetz und eine neue Verfassung durchzusetzen. — In der südrussischen Gouvernementshauptstadt Ufa wurde das Dumamitglied Syrtganow, ein angesehener muselmanischer Abgeordneter, in der Wohnung eines Generals von einem Verwandten seines Wirtes aus bisher unbekannter Ursache ermordet.

England.

Die englischen Kriegsschiffsbauten haben noch nie einen so hohen Stand erreicht als jetzt. Nicht weniger als 67 Schiffe befinden sich gegenwärtig für Englands Kriegsflotte im Bau, davon sind 13 Schiffe auf Staatswerften auf Stapel gelegt. Auf englischen Privatwerften sind gegenwärtig 8 Dreadnoughts, 5 Panzerkreuzer, 8 geschützte Kreuzer, 2 Kreuzer dritter Klasse, 21 Torpedozerstörer und 14 Unterseeboote im Bau. Diese Zahlen werden zurzeit von keiner anderen Macht auch nur annähernd erreicht. Die größten im Bau befindlichen Linienschiffe haben eine Wasserverdrängung von 48 000 Tonnen, sind also noch etwas größer als der mit einem Eisberg zusammengestoßene Ozeanriese „Titanic". Das größte deutsche Schlachtschiff hat eine Wasserverdrängung von 25 000 Tonnen.

England und die Anregung des Grafen Berchtold. Wie das Reutersche Bureau erfährt, hat Sir Edward Grey auf die Einladung Oesterreich-Ungarns mit der Mitteilung geantwortet, er werde glücklich sein, in einen Meinungsaustausch über die Lage der Balkanprovinzen des Ottomanischen Reiches einzutreten.

Persien.

Der Bau der transpersischen Bahn. Der Botschafter Louis in Petersburg hat einem Vertreter der Pariser „Agence Fournier" folgende Erklärungen gemacht: Die Frage der transpersischen Eisenbahn ist eine der schwierigsten und zugleich wichtigsten. Allerdings sind Rußland und England seit langer Zeit über den Bau der Bahn einverstanden, aber sie können nicht alle Kapitalien, die sehr beträchtlich sind, dazu liefern. Es müssen auch genügend Garantien geboten werden. Die Frage ist, ob Persien den nötigen finanziellen Beitrag liefern kann. Jedenfalls hat die Frage durch die Besprechungen zwischen dem französischen Ministerpräsidenten Poincaree und den russischen Staatsmännern einen großen Schritt vorwärts gemacht. Wahrscheinlich wird das Projekt nächstens zur Ausführung kommen. Man wird nach sorgfältigem Studium zum Bau der einzelnen Strecken schreiten.

Militäretat im bayerischen Landtag.

In militärischen Fragen besteht zwischen den einzelnen deutschen Bundesstaaten volle Einmütigkeit. Das haben soeben wieder die Verhandlungen der bayerischen Kammer über den Militäretat bewiesen. Dort sprach sich der Kriegsminister Freiherr Kreß von Kressenstein ganz in Uebereinstimmung mit den Darlegungen der preußischen Militärverwaltung im Reichstage entschieden gegen das Verlangen nach allgemeiner Einführung der einjährigen Dienstzeit aus, da man mit ihr zu einem Milizheere kommen würde, Deutschland jedoch als Großmacht eines festgefügten Massenheeres bedürfe. Von einem für die Schlagfertigkeit der Armee verantwortlichen Kriegsminister könnte auch niemals die Herabsetzung der Dienstzeit bei der Kavallerie auf 2 Jahre zugelassen werden. Für die Beibehaltung des einjährig-freiwilligen Dienstes sprächen dagegen mancherlei Gründe, und zwar weniger Wünsche der Militärverwaltung als solche der betreffenden Berufskreise.

Die Veteranenbeihilfe, so fuhr der Minister unter Bezugnahme auf einen dazu vorliegenden sozialdemokratischen Antrag fort, sei Angelegenheit

des Reiches, das bayerische Kriegsministerium habe darauf keine Einwirkung und wisse auch nicht, ob eine Erhöhung dieser Beihilfe sich ermöglichen lassen werde. Infolge unerwarteter Abgänge in den Kommandostellen seien die höheren Offiziere Bayerns jünger als die Preußens. Offiziere, die durch Prinzen übergangen würden, brauchten nicht den Abschied zu nehmen. Es gereiche der Armee zur Ehre, wenn Prinzen in ihren Reihen dienten und, wenn es sein müßte, kämpften. Die Verfolgung von Soldatenmißhandlungen würde die bayerische Heeresverwaltung mit äußerster Entschiedenheit fortsetzen.

In der Debatte erklärte der sozialdemokratische Abgeordnete v. Vollmar, wenn die angestrebte Erhaltung des Friedens einmal mißlingen sollte, dann würden auch die Sozialdemokraten alles andere hinter die Not des Vaterlandes zurücktreten lassen und dem Lande ihre Dienste leisten, und sie würden nicht die schlechtesten Verteidiger des Landes sein. Der liberale Abgeordnete Casselmann betonte, Deutschland könne nicht abrüsten, da das der Niedergang seines kolossalen wirtschaftlichen Aufschwungs sein würde. Die einmütige Verhandlung der Abgeordnetenkammer zerstöre die irrtümliche Annahme jenseits der Vogesen, daß der Reichsgedanke südlich des Mains einen Riß bekommen habe und Bayern nur notgedrungen ein Glied des deutschen Reiches sei. Abgeordneter Gerstenberger (Zentrum) sprach gleichfalls seine Zustimmung zum Militäretat aus, erklärte, daß das Zentrum im Reichstage die Heeresvorlage nur deshalb abgelehnt habe, weil es sich nicht auf sieben Jahre binden wollte, und forderte entschieden die Beseitigung des Duells aus dem Heere. Die Annahme des Militäretats war nach diesem Verlauf der Debatte selbstverständlich.

Italienisch-türkischer Krieg.

Eine sensationelle Meldung.

(÷) **Rom**, 21. Aug. Die sensationelle Konstantinopeler Meldung des in Bologna erscheinenden „Resto del Karlino", wonach die Pforte durch Vermittelung Kiamil Paschas dem englischen Ministerium des Aeußeren den Vorschlag gemacht habe, die Provinz Cyrenaika Aegypten anzugliedern, hat hier große Aufregung hervorgerufen, da man ein solches Abkommen für eine Parallele der im Januar erfolgten britischen Besetzung der Bucht von Solum hält, die bekanntlich auf Grund eines in früheren Jahren zwischen England und der Türkei abgeschlossenen Vertrages in Aegypten einverleibt wurde. Nach dem Plan würde der Besitz der Bucht dem Khediven das Recht einräumen, auch die Provinz Cyrenaika zu annektieren. Hat sich erst dieser Akt vollzogen, so würde Aegypten die Nutznießung dieser Provinz an Italien abtreten, wodurch es gezwungen würde, die Oberhoheit des Sultans anzuerkennen. Auf diese Weise würde das Hindernis aus dem Wege geräumt sein, das durch das Annexionsdekret über Tripolis und Cyrenaika von Seiten Italiens noch immer dem Frieden entgegensteht. Inbezug auf Tripolis erkennt die Türkei das Eroberungsrecht Italiens an, so daß in dieser Hinsicht keine Schwierigkeiten bestehen. Anscheinend hat die Türkei ein großes Interesse daran, daß die Provinz an England und nicht an Italien kommt. Man will hier bereits wissen, daß England den ihm von der Pforte gemachten Vorschlag angenommen habe, der die Existenz der Türkei nach der Meinung der Pforte in förmlicher Weise garantiert.

Aus Stadt und Umgebung.

Wird es schon Herbst?

Die Voraussagen, daß der heurige Sommer mindestens ebenso warm und trocken werde, wie der vorigjährige, haben schmählich versagt Die Hundstage haben uns wenig von ihrer Hitze spüren lassen und seit 14 Tagen überlegt man es sich fast, ob man nicht heizen soll. Die andauernde Feuchtigkeit und Unwirtlichkeit des Wetters zieht langsam in die Zimmer ein und empfindliche Personen frösteln. Der warme Sonnenschein, der hier und da über Tags sich blicken läßt, wird bald wieder von trüben Wolken verdeckt und vor Regenschauern ist man eigentlich keine Stunde sicher. Stadt- und Landleute sind sich diesmal einig, daß trockenes Wetter dringend nötig ist. Neben dem Regenschirm tritt auch der Ueberzieher zwei Monate zu früh heuer in sein Recht. Einen empfindlichen Schaden erleiden die Orte im Gebirge, die von den Erholungsbedürftigen fluchtähnlich verlassen werden. Denn mag die nächste Zeit noch so ehrlich bestrebt sein, das Versäumte einzuholen. ein richtiger warmer Sommer kann das kaum mehr werden — es herbstelt schon. Ganz leise noch, aber doch schon deutlich. Besonders die Bäume an den Straßen und Plätzen beginnen müde zu werden und das Laub hat trotz des Regens nicht mehr die sommerliche Frische. Wenige Tage und die meisten Sommerfrischler rücken ein und freuen sich auf einen schönen Herbst, nachdem sie der Sommer so elend betrogen!

** **(Zur Erhebung der Kirchensteuern in Mischehen.)** Bisher wurden die Kirchensteuern bei Mischehen so erhoben, daß das steuerpflichtige Einkommen des Ehemannes halbiert wurde und jede Hälfte von den beiden Kirchen auf ihren Prozentsätzen besteuert wurde. Nachdem das Oberverwaltungsgericht diesen Modus für rechtswidrig erklärt hat, wird vom nächsten Steuerjahre eine andere Regelung erfolgen. Die Erhebung der Kirchensteuern erfolgt nur vom Ehemann im vollen Betrage von der Kirche, zu der er sich bekennt. Die Ehefrau zahlt keine Kirchensteuer. Frauen, die ein selbstständiges Einkommen haben, werden auch zur Kirchensteuer veranlagt. Der bisherige Modus wurde seit Jahren schon bekämpft, der Ehemann zahlt Steuern für seine Person kraft seines Einkommens, der Zwang, für seine unselbständige Frau noch Kirchensteuern zu zahlen, war deshalb unberechtigt.

** **(Besitzwechsel.)** Die an der Iserlohnerstraße belegene Besitzung der Frau Wrede (früher Oppermann'sches Sägewerk) ist von dem Kaufmann Nierhoff angekauft worden. Der Kaufpreis beträgt 22 000 Mark.

** **(Der Viehseuchenfonds der Provinz Westfalen im Jahre 1911.)** Der Landeshauptmann der Provinz Westfalen gibt eine Uebersicht über die Einnahmen und Ausgaben des Viehseuchenfonds der Provinz Westfalen im Rechnungsjahre 1911 bekannt, wonach an Entschädigungen gezahlt worden sind: bei dem Versicherungsfonds für die an Rotz-, Milz- oder Rauschbrand eingegangenen Pferde 15 600 Mark, bei dem Rindviehversicherungsfonds für die an Milz- u. Rauschbrand eingegangenen Rindviehstücke 147 317,05 Mark. Außerdem sind beim Pferdeversicherungsfonds noch 1506,88 Mark, beim Rindviehversicherungsfonds noch 5923,62 Mark verausgabt. Diese Beträge sind gedeckt worden: bei dem Pferdeversicherungsfonds durch Zinsen und sonstige Einnahmen mit 3962,20 Mark, sowie durch Entnahme von 13 143,03 Mark aus dem Reservefonds; beim Rindviehversicherungsfonds durch Zinsen und sonstige Einnahmen mit 5984,43 Mk., durch die Erhebung einer Abgabe von 130 982,85 Mark, sowie durch Entnahme von 15 973,39 Mark aus dem Reservefonds. Für Lungenseuche war eine Entschädigung nicht zu leisten. Der Reservefonds betrug am Schlusse des Rechnungsjahres beim Pferdeversicherungsfonds 91 263,75 Mark, beim Rindviehversicherungsfonds 13 361,53 Mark. Die Jahresrechnung schließt ab in Einnahme und Ausgabe mit 170 047,55 Mark.

** **(Schnellzugbenutzung ohne Schnellzugzuschlagkarte.)** Es kommt immer noch häufig vor, daß Reisende in Schnellzügen ohne Schnellzug- oder Schnellzugzuschlagkarte bei der Revision der Fahrkarten durch die Schaffner angetroffen werden, ohne daß sie dem Schaffner vorher Mitteilung gemacht hätten. Solche Reisende werden nach § 16 der Eisenbahn-Verkehrsordnung als Reisende ohne gültige Fahrkarte behandelt und haben für die von ihnen zurückgelegte Strecke, wenn aber die Zugangsstation nicht sofort und unzweifelhaft nachgewiesen wird, für die ganze vom Zuge zurückgelegte Strecke das Doppelte des Fahrpreises, mindestens jedoch sechs Mark zu entrichten; unter diesen Umständen tritt auch strafrechtliche Verfolgung wegen Betruges ein. Der einfache Schnellzugzuschlag ist nur in folgenden Fällen nachzuzahlen: 1. Wenn Reisende, die auf einer Anschlußstation wegen Verspätung des benutzten Zuges oder wegen kurzer Uebergangszeit eine Zuschlagkarte zum Schnellzuge am Fahrkartenschalter nicht haben lösen können, dies dem Schaffner sofort und unaufgefordert melden. 2. Wenn Reisende, die gegen ihren Willen oder aus Unkenntnis einen Schnellzug mit einer nur für Personenzüge gültigen Fahrkarte benutzen. Hier wird bemerkt, daß, nachdem die Tarifreform nunmehr seit über fünf Jahren gilt und sich vollständig eingelebt hat, nicht mehr angenommen werden kann, daß es dem Reisenden unbekannt ist, daß D- und Schnellzüge nur gegen Zuschlag benutzt werden dürfen. 3. Wenn in sonstigen Fällen ein Reisender ohne Schnellzugberechtigung sofort und unaufgefordert dem Schaffner meldet, daß er nicht im Besitz einer Schnellzugzuschlagkarte sei. Es wird daher zur Vermeidung von Weiterungen durchaus empfohlen, die Zuschlagkarte am Schalter zu lösen und nicht aus Bequemlichkeit die Lösung auf die Fahrt zu verschieben.

** **(Für Jäger.)** Folgende Termine für den Jagdbeginn werden unsere Waidmänner interessieren. Regierungsbezirk Arnsberg: Die Jagd auf Fasanenhähne und Haselwild beginnt am 16. September, auf Birkhähne am 2. September, auf Birk- und Fasanenhennen am 30. September. Regierungsbezirk Minden: Die Jagd auf Rebhühner, Wachteln und schottische Moorhühner beginnt am 26. August, auf Birk-, Hasel- und Fasanenhähne und -hennen am 30. September. Regierungsbezirk Münster: Die Jagd auf Rebhühner, Wachteln und schottische Moorhühner beginnt am 22. August, auf Birk-, Hasel- und Fasanenhähne am 16. September, auf Birk-, Hasel- und Fasanenhennen am 30. September.

** **(Die neuen Münzen.)** Von den Münzbehörden wird gebeten, darauf hinzuweisen, daß Anfragen an die königl. Münzstätte Berlin, die sich auf die neuen Münzprägungen beziehen, im gegenwärtigen Stadium der Angelegenheit zwecklos sind und nicht beantwortet werden können. Bezüglich der Erinnerungsmünze zum Gedächtnis der Erhebung Preußens vor hundert Jahren liegen bisher nur private Entwürfe vor, über deren Ausführung Endgültiges noch nicht feststeht.

** **(Ein ganz abnormes Ei)** ist gestern von einer Henne des Herrn Homel gelegt worden. Die brave Eierlieferantin, mit deren Legetätigkeit man sonst im allgemeinen recht zufrieden ist, hat nämlich ein Produkt in die Welt gesetzt, dessen merkwürdige Form allgemeines Schütteln des Kopfes hervorgerufen hat; das Ei hat nämlich die Gestalt einer Odolflasche, nur daß der Ansatz (der seitwärts gebogene Flaschenhals) noch etwas länger ist, als wie bei den allseits bekannten Flaschen. Hoffentlich wird die Henne nicht noch auf weitere Abwege geraten und es bei diesem einen „krummen" Ei bewenden lassen.



General Booth

Der im 84. Lebensjahr stehende Gründer und Leiter der Heilsarmee, General Booth, ist in London nach längerer schwerer Krankheit gestorben. Wir bringen aus diesem Grunde heute das Bild des bekanten Philantropen und eigenartigen Sozialpolitikers, dessen jetzt über die ganze Welt verbreitetes Lebenswerk von seinem ältesten Sohne Bramwell weitergeleitet wird.

William Booth ist am 10. April 1829 in Nottingham geboren, wurde innerhalb der englischen Staatskirche erzogen und wirkte dann als methodistischer Pfarrer in London, Halifax usw. 1861 legte er sein Amt nieder, um als Evangelist für die Schichten der Bevölkerung tätig zu sein, die Gotteshäuser überhaupt nicht besuchen. So gründete er dann die „Heilsarmee", die sich jetzt über die ganze Welt erstreckt und deren General er wurde. Seit 1890 wandte sich Booth noch mehr als bisher der Lösung sozialer Probleme zu, der er sich mit großem Eifer widmete.

** **(Entschädigung für getötetes seuchenkrankes Vieh.)** Aus Anlaß eines Spezialfalles macht der Minister für Landwirtschaft bekannt, daß im Falle einer Tötung von Klauenvieh zur Tilgung einer Seuche eine Entschädigung aus der Staatskasse für getötetes Vieh nur dann gezahlt werden kann, wenn die Tötung auf polizeiliche Anordnung erfolgt ist, nicht aber auch dann, wenn die Tötung auf Anraten der Veterinärpolizeibehörde vorgenommen worden ist. Auch für den Fall, daß der Viehbesitzer, der ein Interesse an der Abschlachtung hat, sich mit einer bestimmten geringeren Summe für abgefunden erklärt, wird polizeiliche Anordnung zur Bedingung gemacht.

** **Ergste**, 22. Aug. (Der dramatische Verein „Hohenzollern") feiert am kommenden Sonntag sein 1. Stiftungsfest verbunden mit Kouplet-, Duett- und Theater-Wettstreit in den bedeutend vergrößerten Lokalitäten des Herrn C. Kirchhoff. An dem Fest werden eine größere Anzahl auswärtiger Vereine teilnehmen und dürfte sich die Feier bei dem hübschen Programm zu einer sehr imposanten gestalten und dem Verein ein recht volles Haus bringen, zumal es auch das erste Fest dieser Art ist, welches in unserem Ort gefeiert wird. Näheres wird noch durch Inserat mitgeteilt.

** **Bürenbruch**, 21. Aug. (Ein Fußballklub) soll auch auf unserer Höhe ins Leben gerufen werden. Laut Inserat in heutiger Nummer findet am Sonntag nachmittag 5 Uhr eine diesbezügliche Versammlung im Lokale des Herrn Tönnis (Kreuzschlenke) statt. Ball Heil!

* **Schüren**, 21. Aug. (Neubau einer Kolonie.) Die Gewerkschaft „Lothringen", die, wie wir vor kurzem meldeten, die Zeche „Freie Vogel und Unverhofft" und größere Grundstücke in dem nahen Sommerberg angekauft hat, hat soeben mit dem Bau von 50 Häusern für die Arbeiter begonnen. Die Arbeiten sollen so gefördert werden, daß die Häuser noch vor Beginn des Winters bezogen werden können. Das angekaufte Grundstück ist so groß, daß noch 100 Häuser erbaut werden können. Der Bau dieser 100 Häuser soll im nächsten Jahre erfolgen.

Die Balkan-Krise.

Besetzung Beranes durch die Montenegriner.

Die üblichen Schießereien zwischen den Besatzungen der Grenzblockhäuser haben jetzt dazu geführt, daß montenegrinisches Militär auf türkisches Gebiet eingedrungen ist. Die Montenegriner haben die fünf Kilometer von der Grenze entfernte türkische Stadt Berane schon seit zwei Tagen beschossen und sie jetzt, angeblich mit Unterstützung der Malissoren besetzt. Die Lage ist außerordentlich ernst. Die Geduld der Türkei jedoch scheint unerschöpflich, denn der türkische Ministerrat will vorläufig noch eine Regelung auf diplomatischem Wege versuchen.

Maßnahmen gegen Montenegro.

Der türkische Ministerrat beschloß, in Centinje energische Schritte zu unternehmen, um die Aufmerksamkeit der Mächte au das Vorgehen Montenegros zu lenken, das eine kriegerische Haltung eingenommen, Uebergriffe auf türkisches Gebiet begangen und unter die Christen von Be[illegible] verteilt habe. Der Ministerrat beschloß ferner, den Wali von Skutari und den Grenzkommandanten anzuweisen, sich jeder Invasion zu widersetzen. Die Meldungen der Zeitungen über die Lage in Berane lauten übrigens vollständig widersprechend. Während die „Veni Gazetta" meldet, die Angelegenheit werde bald geregelt sein, und die Nachricht dementiert, wonach die Montenegriner Berane eingeschlossen hätten, berichten andere Blätter, daß die Montenegriner bereits in Berane eingezogen seien. Der Ministerrat beriet außerdem über die Frage des Waffentragens der Albanesen.

Kriegsgeschrei in Bulgarien.

Die öffentliche Meinung verlangte, daß zum Zeichen der Trauer über die Ereignisse in Kotschana die Jubiläumsfeierlichkeiten vertagt werden sollten. Das ist natürlich schon mit Rücksicht auf den schlechten Eindruck nicht geschehen, den das in Konstantinopel hervorgerufen hätte, doch die kriegerische Stimmung im Lande wurde dadurch nur noch erregter. Den in außerpolitischer Beziehung doch noch recht naiven Bulgaren will es nicht einleuchten, warum sie jetzt, wo die Türkei sich in schweren Nöten befindet, nicht über dieselbe herfallen sollen, besonders da ihnen Agitatoren vorreden, die Serben, Montenegriner und Griechen warteten nur darauf, daß von Sofia aus das Signal zum Kriege gegeben werde. Unter solchen Umständen ist es natürlich kein Wunder, daß die öffentlichen Demonstrationen gegen die Türkei immer eine ungeheure Begeisterung erregen, besonders in Südbulgarien, wo die muhammedanischen Grausamkeiten, die s. Zt. zu dem russisch-türkischen Kriege führten, noch immer in der Erinnerung sind. Die Presse ist äußerst chauvinistisch und das größte bulgarische Organ, Outro, richtet die kategorische Forderung an den König Ferdinand, dem Willen des Volkes zu gehorchen und den Krieg zu erklären. Täte er das nicht, so würde er die Verantwortung für die folgenschweren Ereignisse zu tragen haben, die sich daraus ergeben müssen. Aber nicht nur hier in der Hauptstadt herrscht diese Aufregung, in der Provinz teilweise noch schlimmer, denn es gibt kaum noch ein Städtchen, wo nicht in öffentlichen Versammlungen das Kriegsgeschrei ertönt. Trotzdem wird man nicht sagen können, daß Bulgarien wirklich vorgehen werde, denn Regierung und Monarch tun ihr möglichstes, um die Aufregung zu dämpfen, sie wissen eben ganz genau, daß die Großmächte die Ruhe auf dem Balkan nicht stören lassen können. Schlimm kann die Sache nur werden, wenn entgegen dem eifrigen Bestreben von obenher das Volk versuchen sollte, seinen Willen selbst durchzusetzen und in natürlicher Folge auch selbst die Leitung an sich reißt. Bis jetzt benimmt sich die bulgarische Armee sehr taktvoll und die Regierung kann auf sie rechnen, doch wenn neue Zwischenfälle eintreten sollten, wer könnte für die Ruhe garantieren?

Das Ziel der Aktion des Grafen Berchtold.

Nach der Wiener allgemeinen Zeitung, dem Organ des Ministers des Auswärtigen, hat die Aktion des Grafen Berchtold folgenden Zweck:

1. Das gegenwärtige Regime in der Türkei und dadurch die Türkei selbst zu stärken.

2. Die Aktion des Grafen Berchtold will nicht eine Rückkehr zur Interventionspolitik bedeuten. Im Gegenteil, sie will vermeiden, einen Druck oder eine Pression auf die türkische Regierung auszuüben. Vielmehr soll die türkische Regierung so gestärkt werden, daß sie weiterschreitet auf dem von ihr bereits eingeschlagenen Wege, und sie soll die Unterstützung der Mächte finden, damit sie nicht eventuell vor der Opposition ihrer politischen Gegner zurückweicht.

3. Graf Berchtold gedenkt nicht, vor die Mächte mit einem detaillierten Programm zu treten, sondern die Ratschläge, die der Türkei erteilt werden sollen, sollen in einer zwanglosen Konversation festgesetzt werden.

4. Es ist nicht beabsichtigt, daß aus dieser Konversation ein europäischer Kongreß oder eine europäische Konferenz hervorgeht.

5. Durch die Konversation der Mächte wird es der bulgarischen Regierung leichter gemacht werden, den kriegerischen Strömungen in einem Teile der öffentlichen Meinung Bulgariens Widerstand zu leisten.

6. Ebenso wird durch ein solches Vorgehen Europas eine Eindämmung der albanesischen Bewegung erzielt werden.

7. Man muß sich immer vor Augen halten, daß die Aktion des Grafen Berchtold an dem Prinzip der Erhaltung des Status quo in der Türkei festhält und keineswegs darauf hinausläuft, auf dem Balkan neue Staatengebilde entstehen zu lassen.

Für den Kaiserbesuch in der Schweiz

ist der Oberstkorpskommandant Oberst Wille mit der Organisation des Sicherheitsdienstes beauftragt worden. Den Wachtdienst versieht das unter dem Kommando des Majors Wille stehende 6. Schützenbataillon, das auch die militärischen Ehren erweisen wird. Der städtische Polizeivorstand in Zürich erließ einen ausführlichen Tagesbefehl und verfügte, daß der Fremdenkontrolle eine erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken sei. Die Besitzer und Verwalter von Häusern in unmittelbarer Nähe der Bahnlinien, über welche der Kaiser auf städtischem Gebiet fährt, und der Häuser in den Straßen, die für die Fahrt des Kaisers vom Hauptbahnhof bis zur Villa Rieter in Betracht kommen, werden verpflichtet unbekannten Leuten in den Tagen des Kaiserbesuches keine Mieträume zur Verfügung zu stellen. Vor Ankunft des Kaisers hat in den Gast-

Nr. 197. 1. Beilage.

Schwerter Zeitung.

Amtliches Kreisblatt.

Donnerstag, 22. August 1912

Den richtigen Weg

zu einem lohnenden Geschäft haben Sie

gefunden

wenn Sie Ihre Waren dem kaufenden Publikum durch eine zweckentsprechende Reklame in der „**Schwerter Zeitung**“ anbieten, welche in Schwerte und weitester Umgebung in jeder Familie gelesen wird

Die Schwerter Zeitung ist das

billigste Insertionsorgan

billiger als alle übrigen Blätter hiesiger Gegend.

Die fünfte Waffe.

Von Albert Krapp.

Der Z. 5 sauste bei schwachem Seitenwind 18 Meter in der Sekunde vorwärts. Der Kommandant stand in der Vordergondel auf seinem Posten und schaute voraus. Ein Mann vom Signaldienst trat mit einem Meldezettel an ihn heran. „Funkspruch vom Oberkommando.“ Der Kapitän las: Halle in M. vorläufig unbrauchbar gemacht. M. war der Heimathafen des Z. 5. Dieser hatte eine längere Erkundigungsfahrt unternommen u. kehrte jetzt nach M. zurück, um ausführlichen Bericht zu erstatten. Kurze Meldungen dorthin waren schon durch Funkentelegraphie abgesandt worden. Der junge Hauptmann, der das Luftschiff erst kurze Zeit führte, dachte einen Augenblick nach und befahl dann dem neben ihm stehenden Steuermann: „Das Luftschiff fährt über die Halle in M. hinweg, um Meldung herunterzuwerfen“. Dort wurde sie ja erwartet. Dann könnte das Luftschiff weiter fahren und einen geeigneten Landungsplatz aufsuchen. Er machte sich eilends daran, Papiere und eingezeichnete Karten zu vervollständigen, so daß sie den mündlichen Bericht ersetzten, und in den vorgeschriebenen Beutel zu tun.

In der Nacht war sein Luftkreuzer mit frischer Füllung aufgestiegen und hatte dann drahtlosen Befehl bekommen, das ganze Gebiet bis St. aufzuklären — 400 Km. war die Luftlinie, ebensoviel war es in der Breite — und bestimmte Beobachtungen über Züge und Truppenbewegungen, die durch Kavallerie markiert wurden, aufzunehmen und in die Karten einzuzeichnen. Teilweise war man über den Wolken durch nassen Dunst gefahren, um sich den Blicken des Feindes zu entziehen. Dann war das Schiff wieder tiefer gesteuert worden, damit man selber beobachten konnte. Dabei mußte es sorgsam außer Reichweite der Automobilkanonen gehalten werden. Da hatte Sonnenbrand die feuchten Kleider der Besatzung getrocknet. Nun näherte man sich am Abend nach glücklicher Lösung der Aufgabe der Heimat. Wiederum trat der Signalgast heran: „Funkspruch vom Oberkommando.“ Diesmal lautete er: „Drei feindliche Flieger [illegible] zen unbehindert über die Halle.“ Dann ist dieser Weg versperrt, dachte der Hauptmann und sah auf die Karte. Die Meldung mußte er abgeben, sonst wäre die lange Erkundigungsfahrt zwecklos. Jetzt hieß es handeln: „Melden Sie zurück: Flieger haben mich nicht gesehen. Ich fahre zu der großen Landstraße in der Richtung auf Z. und decke mich hinter dem bewaldeten Höhenrücken. Von der Kreuzung mit der Eisenbahn nach B. ab folge ich dieser in langsamer und niedriger Fahrt. Warte auf Auto des Oberkommandos, um Meldebeutel herunter zu werfen. Zur weiteren Fahrt Nachfüllung nötig.“ Manöver wurden vorgenommen, um die Spitze des Luftkreuzers nach dem neuen Ziel zu richten. Die Mannschaften, die sich gefreut hatten, in einem Stündchen nach langem, erfolgreichem Fluge den Boden zu betreten, machten sich auf eine neue Nacht in den Gondeln gefaßt.

Ein Teil der Leute erhielt Erlaubnis, vom Posten abzutreten, um etwas Ruhe zu suchen, soweit dies möglich war. Die Sonne wollte am wolkenlosen Horizont versinken und bedeckte Hülle und Metall des schwebenden Schiffes mit noch leuchtenderen Farben, als man auf der Erde sah. Dann wurden die Töne allmählich grau, die Dämmerung schritt vor. Der Kapitän hatte sich an seinen Kommandohebel gesetzt. Da rief einer der als Ausguck dienenden Leute an und deutete auf einen Punkt, der sich seitwärts vom Himmel abhob. Wenn nicht ein Zittern der Luft täuschte, bewegte er sich. Der Kommandant war aufgesprungen und hatte sein bestes Glas genommen. Augenscheinlich kam es näher. Das mußte ein Flugzeug sein! Der Funkenspruchapparat meldete sich. Das Kommando teilte mit, daß feindliche Flieger einen Angriff auf Z. 5 machten.

Im Augenblick waren die müden Leute auf den Beinen. Es galt, das Luftschiff hoch steigen zu lassen, so hoch, wie es irgend möglich war, und in aller Schnelligkeit. Das Flugzeug wollte offenbar über den Zeppelin hinwegfliegen und von oben eine Bombe werfen, deren Explosion die gewaltige Gasmenge des Schiffes in ein Flammenmeer verwandelte, das im Nu alles Leben zerstörte. Mit rasender Fahrt kam es in beträchtlicher Höhe näher. Der Zeppelin hatte in den 20 Stunden seines Fluges schon viel Gas und damit beträchtlich an Auftrieb verloren. Aller Ballast heraus! Ein Regen von Wasser ging zur Erde nieder. Die Spitze hochgestellt, damit sich der gewaltige Rumpf wie ein Drachen durch den selbsterzeugten Luftdruck in die Höhe preßte. Die Motoren laufen lassen, was sie konnten! Mit größter Anspannung beobachteten die Mechaniker den Tanz der sausenden Kurbeln und Wellen. Mit Sorge sahen alle, das auch der Feind stieg und noch immer die Oberhand behielt. Da Z. 5 dessen Kurs etwas überholt hatte, kam er jetzt in einem stumpfen Winkel von schräg hinten heran. Er schoß wie eine Schwalbe auf der Jesektenjagd. Die Erde wurde immer kleiner. Die Luft hellte sich wieder auf, da die Sonne für die große Höhe nicht tief unter dem Horizont stand. Man sah die beiden Insassen, die surrenden Propeller. Der Augenblick schien unvermeidlich, wo sein Flug den Lauf des Zeppelin queren mußte. Da ging ein alles erschütternder Ruck durch den Kreuzer, der Kapitän ließ eine plötzliche Wendung nach links machen. Die Stränge der Seitensteuern wurden bis zur letzten Möglichkeit gezerrt, die linken Schrauben liefen mit aller Kraft rückwärts. Der Atem der feindlichen Maschine keuchte der Besatzung in die Ohren. Ein dunkler Gegenstand fiel von dort hart an Bord vorbei. Das Flugzeug hatte sein Ziel verfehlt, da es die schnelle Schwenkung nicht mehr hatte mitmachen können. Man sah, wie es in dem Bestreben, der plötzlichen Kursänderung zu folgen, das Gleichgewicht verlor, hin- und herschwankte und dabei ein gutes Stück nach unten ging.

Aber dessen Führer gewann die Herrschaft wieder und wendete. Jetzt kam es in ungefähr gleicher Höhe gerade von vorne auf den Kreuzer zu. In wenigen Sekunden mußte sich von neuem das Schicksal entscheiden. Beide machten wieder die größten Anstrengungen zu steigen. Ein Zusammenprall drohte. Auf einen Wink ergriffen die Schützen die Gewehre, da der Feind in einer beständigen, Erfolg verheißenden Ziellinie lag. Da bog er ab und flog längsseits an den Gondeln vorbei, so daß er noch weiterhin von Schüssen zu bestreichen war. Der Zeppelin konnte als Sieger gelten. Auch der Gegner schien sich überwunden zu geben, denn der im Flugzeug sitzende Generalstabsoffizier zog ein weißes Tuch aus der Tasche und winkte damit.

„Seine Exzellenz scheint mir ja gründlich auf die Zähne sehen zu wollen“, murmelte der Hauptmann. „Na, da sind wir ja noch gut davon abgekommen. Lange wird es jedenfalls nicht mehr dauern.“ Richtig kam ein neuer Befehl: „Landungsplatz in Ordnung. Landung möglich.“ Der Hauptmann atmete auf. Die Prüfung ging zu Ende.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 21. August. (Bankier Ohm) ist nach der 14tägigen Beobachtung, der er sich auf Anordnung des Dortmunder Gerichts im Kölner städtischen Krankenhause unterzogen hatte, am letzten Freitag wieder in die Krankenabteilung des Werler Zentralgefängnisses zurückgebracht worden. Die eingehende spezialärztliche Untersuchung durch Dr. Thelen hat ergeben, daß Ohm an keinerlei erheblicher Erkrankung der inneren Organe leidet und sein Gesundheitszustand gut ist. (Nun mag der Kuckuck wissen, wie's in Wirklichkeit mit ihm steht.)

* **Brechten,** 21. August. (Mord?) Gestern wurde von auf der Pilzsuche befindlichen Leuten in den im sogenannten Braimai gelegenen Waldungen die bis aufs Hemd entkleidete Leiche einer bisher noch nicht identifizierten, entwa 20 Jahre alten Mannsperson gefunden, die ausgesprochene Erdrosselungsmerkmale am Halse aufwies. Die Leiche verblieb am Fundorte, der unter polizeiche Bewachung gestellt wurde.

* **Hüsten,** 21. August. (Beim Fußballspiel tödlich verletzt.) Der 18jährige Arbeiter Moese von hier, der sich vor einigen Tagen beim Fußballspiel eine Schädelverletzung zuzog, ist im hiesigen Krankenhause gestorben.

* **Werdohl,** 21. Aug. (Tödlicher Unfall.) Hier wurde gestern ein 70jähriger Kaufmann auf dem Wege zur Frühmesse auf abschüssiger Straße von einem Radfahrer so unglücklich angefahren, daß er mit voller Wucht auf die Erde geschleudert wurde. Hierbei erlitt der alte Mann so schwere Verletzungen, daß er kurz darauf starb.

* **Gesele,** 21. August. (Rabiater Reisender.) Gestern kam auf dem hiesigen Bahnhofe ein Mann an, der ohne Fahrkarte war. Als man ihn zur Rede stellte, zog er das Messer und hieb auf die Beamten ein. Es gab ein wildes Durcheinander und schließlich gelang es dem Fremden, über die Geleise zu entkommen. Man setzte ihm nach und es gelang mit Hülfe mehrerer Personen, die im Felde waren, ihn zu überwältigen, wobei er noch mehreren Personen schwere oder leichtere Verletzungen beibrachte. Selbst blutüberströmt, konnte der gefährliche Mensch nun in Polizeigewahrsam gebracht werden. Wie es heißt, soll er ein schwerer Junge sein, der erst vor ca. 3 Tagen aus dem Gefängnis entlassen wurde.

* **Homberg,** 21. August. (Liebesdrama.) Gestern wurden in einem Weidengestrüpp am Rheinufer bei Baerl die Leichen einer männlichen und einer weiblichen Person aufgefunden. Die Nachforschungen ergaben, daß es sich um den verheirateten Bergmann Schamkow und um die Ehefrau Rasbotnit, beide aus Hochheide handelt. Wie die Untersuchung weiter ergab, hatten die beiden seit einiger Zeit ein Liebesverhältnis. Als von ihnen nun die Unmöglichkeit einer ehelichen Verbindung eingesehen wurde, haben sie wohl beschlossen, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden. Da beide Leichen eine Schußverletzung in der Herzgegend aufweisen, nimmt man an, daß der Mann zuerst auf die Frau und dann auf sich selbst geschossen hat. Beide ließen sich dann wohl in den Strom fallen und wurden bis Baerl getrieben, wo sie im Weidengestrüpp hängend von Schulkindern gefunden wurden.

* **Neumühl,** 21. August. (Gruben-Unglück.) Heute nachmittag fand auf der Zeche Neumühl eine kleine Schlagwetter-Explosion statt, bei der drei Bergleute getötet und zwei verletzt wurden. Weitere Bergleute sind nicht gefährdet.

* **Meiderich,** 21. August. (Vom Zuge überfahren.) Beim Rangieren wurde gestern vormittag der 18jährige Hemmschuhschieber Wilhelm Mertens überfahren und derart verletzt, daß der Tod nach einiger Zeit eintrat.

Solingen, 21. Aug. (Eine brennende Brücke.) Die große eiserne Brücke im Zuge der Schützenstraße geriet gegen 2 Uhr in Brand, dichte Rauchwolken erfüllten den Eisenbahneinschnitt und helle Flammen schlugen seitlich der Brücke empor. Das Feuer, dessen Ursache man sich zunächst nicht erklären konnte, war in dem Kanalschacht entstanden, in welchem die Gas- und Wasserleitung unter der Brücke hängend, den Eisenbahneinschnitt kreuzen. Die Leitungen liegen zum Schutze gegen Frost in einem Holzkasten, der mit Torf ausgefüllt ist. Funken einer Lokomotive hatten den Hozkasten in Brand gesetzt und auch der Torf brannte sofort, so daß die Leitungen bereits glühend waren, als das Feuer bemerkt wurde. Beigeordneter Baurat Michael, der die Gefahr für die Gasleitung sofort erkannte, stieg selbst in den Brückenschacht und löschte mit Hilfe der Feuerwehr den Brand, der beinahe den ganzen südlichen Stadtteil vom Gaswerk abgeschnitten hätte.

* **Remscheid,** 21. August. (Schrecklicher Tod.) In einer Formerei des Stachelhäuser Stahl- und Walzwerkes Hassenbruch u. Cie. wurde heute nachmittag eine elektrischer Kran, an dem ein eiserner Formkasten hing, durch einen unglücklichen Zufall in Betrieb gesetzt. Der schwere eiserne Formkasten stürzte herab und fiel auf den Arbeiter Johannes Weigand. Dem Unglücklichen, der Vater von 7 Kindern ist, wurden die Brust und der Kopf zerschmettert, sodaß der Tod auf der Stelle eintrat.

* **Krefeld,** 21. Aug. (Eine wunderbare Rettung.) Die Passanten an dem Bahnübergang am Gefängnis in Anrath waren gestern Zeugen eines aufregenden Vorfalls. Auf dem Geleise befand sich ein spielendes Kind, als gerade der Schnellzug 4,15 Uhr dieselbe Strecke passierte. Der Zug überfuhr zum Entsetzen aller das zweijährige Kind. Doch wer beschreibt ihr Erstaunen u. ihre Freude, als das Kind ganz vergnügt von den Schienen aufstand, als der Zug es schon längst überfahren hatte. Dem Kinde war absolut nichts passiert.

Rosen und Dornen.

Roman von Arthur Zapp. 57

„Es fing ganz klein an — mit sechzig Mark. In der Weinlaune habe ich mich verleiten lassen, eine Wette zu halten. Es ging um ein halbes Dutzend Flaschen Sekt, echten französischen. Ich verlor. Unglücklicherweise fanden in demselbem Monat noch zwei Festivitäten statt, ein Liebesmahl für einen abkommandierten Kameraden und ein Besichtigungs-Diner. Ich schloß mit zirka hundert Mark Kastnorest ab. Wie dies nun einmal ist, wenn man erst auf die schiefe Ebene gerät. Schuldenmachen korrumpiert. Nun kam es ja auf ein bißchen mehr oder weniger nicht mehr an. In den nächsten Monaten kamen noch zweihundert Mark dazu. An Versuchung und Gelegenheit fehlt es ja nie. Da packte mich die Verzweiflung. Dreihundert Mark! Wo sollte ich die herbekommen? Ich wußte ja: Papa konnt' es mir nicht geben und Du auch nicht. Und so kam ich auf die verrückte Idee, im Spiel das nötige Geld zur Deckung meiner Schuld zu gewinnen. Das Ende war, daß ich zweitausend Mark verlor. Spielschuld muß, wie Du weißt, in vierundzwanzig Stunden bezahlt werden. Ich ging zum Wucherer und stellte Wechsel über dreitausend aus. In anderthalb Wochen muß ich zahlen.“

Herwart streckte entsetzt seine beiden Arme in die Luft.

„Aber das war ja doch der reine Wahnsinn!“

Der Jüngere nickte resigniert, in dumpfer Ergebung.

„Ich weiß. Es war nur eine Galgenfrist. Mein Schicksal wird und muß sich erfüllen. Daran ist nichts zu ändern.“

Wieder machte Herwart erregte, heftige Gänge durch das Zimmer, bis sich seine Aufregung einigermaßen gelegt hatte. Seine Mienen nahmen einen weicheren, milderen Ausdruck an.

„Ich will Dich nicht verdammen,“ sagte er. „Du bist jung, die Versuchung und Verführung ist gerade in unserm Stande ungeheuer groß. Du hast ein lebhaftes Temperament. Der Wein, an den Du nicht gewöhnt bist, tat das übrige. Ich weiß, Du bist kein Spieler, und wenn Du nicht so in der Patsche gewesen wärst“ —

„Mir wäre es nicht eingefallen zu spielen,“ beteuerte Dietrich und sah mit dankbarem Blick zu dem Bruder auf. „Das schwöre ich Dir. Oft genug habe ich ja abgelehnt. Aber ich dachte eben: entweder — oder! Es war ja die einzige Möglichkeit“ —

„Unsinn war es, kindisch! Ein recht unüberlegter, dummer Streich! Für dreihundert Mark hätte sich Rat schaffen lassen, aber dreitausend“ —

Seine Zähne nagten heftig an der Unterlippe; er starrte grübelnd vor sich hin. Mit plötzlicher Bewegung richtete er sich wieder straff in die Höhe, und sein nackter Fuß trat heftig auf die Diele.

„Wenn nur Wandas Verlobung nicht zurückgegangen wär'!“

Und nachdem er abermals ein paarmal das Zimmer aufgeregt durchmessen, fuhr er kurz, energisch fort: „Trotzdem — es wird, es muß sich ein Ausweg finden — schon Mamas wegen.“

Dietrich aber bewegte schwermütig, mutlos den Kopf.

„Das hat doch keinen Zweck, Herwart! Reden wir uns doch nichts ein! Wo soll's denn Papa hernehmen? Und ich mag's auch nicht von ihm. Ich — nein, das mag ich ihm nicht antun!“

Da blieb der ältere vor seinem jüngeren Bruder stehen und packte erregt seinen Arm.

„Und das andere, das weit Schlimmere willst Du ihm antun! Und denkst Du, er würde es nicht doch bezahlen? Er würde die Schuld nicht auf sich nehmen, wenn er sie auch nur langsam, in Raten tilgen könnte? Kennst Du unseren Vater nicht besser?“

Der Jüngere antwortete nicht und stöhnte nur.

„Es wird sich irgend ein Modus finden. Papa wird sich mit dem Wucherer in Verbindung setzen. Vielleicht wartet der Kerl und versteht sich zu Teilzahlungen. Jedenfalls mußt Du mir versprechen, daß Du — na, daß Du nicht mehr an so was“ — er deutete nach dem Schreibtisch, in dem er den Revolver verschlossen hatte — denken willst.“

Aber der Jüngere gab keine Antwort. Die Worte seines Bruders schienen ihn nicht überzeugt zu haben. Da wurde der Aeltere ungeduldig und zornig.

„Ich verlange Dein Ehrenwort!“ rief er, Dietrichs Schultern mit beiden Händen heftig rüttelnd. „Dein Ehrenwort, hörst Du, daß Du in den nächsten acht Tagen nichts unternehmen willst!“

Da sträubte sich der Jüngere nicht länger.

„Gut! Acht Tage! Mein Ehrenwort!“

Eine halbe Stunde später tönten ruhige, regelmäßige Atemzüge durch beide Zimmer. Die gesunde Natur und der elastische Sinn der Jugend, der sich rasch voll Mut und Hoffnung aufrichtet, trug den Sieg über alle Sorgen und Skrupel davon.

22. Kapitel.

Als Herwart und Dietrich am nächsten Vormittag die Wohnung der Eltern betraten, kam ihnen die Mutter mit sorgender Miene, den Finger auf den Lippen, entgegen.

„Leise, bitte!“ flüsterte sie. „Papa ist eben eingeschlafen. Er hat die ganze Nacht kein Auge zugetan. Die Gicht ist wieder einmal da. Er hat furchtbar ausgestanden in der Nacht.“

Die beiden Brüder sahen sich betroffen an. Herwart zuckte mit den Achseln und machte Dietrich ein heimliches Zeichen, um ihm anzudeuten, daß Schweigen vorläufig Pflicht sei. Im Hinausgehen sagte er zu seiner Schwester, die sich schon im stillen über das wortkarge, ernste Wesen der beiden gewundert hatte: „Du siehst gar nicht gut aus, Wanda. Ich glaube, Du kommst zu wenig an die frische Luft. Komm begleite mich ein Stückchen!“

Sie verstand sogleich, daß er sie unter vier Augen sprechen wollte, und machte sich eilig fertig. Unten auf der Straße sah sie ihn erwartungsvoll an.

„Nun, Herwart, was hast Du mir zu sagen?“

Er seufzte, drückte ihren Arm, den sie durch den seinen gesteckt hatte, und erzählte ihr dann von den aufregenden Vorgängen der letzten Nacht. Sie hörte ergriffen zu.

„Aergerlich,“ schloß er, „daß nun gerade Papa krank werden mußte. Wer weiß, wie lange der Anfall dauert.“

Wanda schüttelte lebhaft mit dem Kopf.

„Nein, nein, Papa dürfen wir es nicht sagen. Der arme Papa! Nein, der darf es um Himmels willen nicht erfahren!“

Herwart zuckte mit den Schultern.

„Es wird doch wohl nichts weiter übrig bleiben,“ bemerkte er, „als es ihm zu sagen, sobald er sich wieder besser fühlt.“

Aber Wanda widersprach heftig.

„Nein, nein! Er hat Sorgen und Kummer genug gelitten. Es ist unsere Pflicht, ihn zu schonen.“

Der Leutnant stöhnte.

„Ja, aber — es wird uns doch nichts weiter übrig bleiben,“ versetzte er gepreßten Tones. „Wie sollen wir uns denn sonst helfen? Papa kann mit dem Wucherer Arrangements treffen, im schlimmsten Fall könnte er ihm seine Pension verpfänden. Ich wüßte sonst keinen Rat.“

Wanda sah eine Weile schweigend vor sich hin. In ihre Wangen stieg ein brennendes Rot, und in ihren Augen leuchtete der Abglanz einer Idee, die sie innerlich lebhaft beschäftigte.“

Der Leutnant sah sie verwundert von der Seite an.

„Weißt Du einen Ausweg, Wanda?“ fragte er gespannt.

Eine leichte Befangenheit malte sich in ihren Zügen und im Ton ihrer Stimme. Sie antwortete mit einer Gegenfrage: „Hast Du denn keinen Freund, Herwart, der Dir helfen könnte?“

Er lächelte wehmütig. 195,10

Zweihundert Meter von der Unfallstelle entfernt wurde der Zug zum Stehen gebracht, der Führer setzte seinen Zug aber gleich wieder in Bewegung, als er sah, daß das Kind völlig unverletzt war. Das Kleid war nur zerrissen worden und vom Oel der Wagenräder beschmiert.

* **Kempen,** 21. August. (Verbrannt.) Im benachbarten Mülhausen fiel in einem Schlafzimmer das Nachtlicht auf ein Bett, in welchem zwei Kinder schliefen. Die Kleinen wurden durch das ausbrechende Feuer schwer verbrannt. Ihre Rettung erfolgte nach wenigen Minuten, doch ist das eine Kind an den gräßlichen Wunden nach einigen Stunden gestorben.

Zur Handwerkerbewegung.

Der 29. bayerische Handwerkertag, der jetzt, bald nach der Abhaltung des Deutschen Handwerkertages zu Würzburg, in Straubing stattfindet, ist mit einem Vertreter von der bayrischen Regierung nicht beschickt worden. Der Vorsitzende erklärte, die um ihre Existenz kämpfenden Handwerker seien der Regierung nicht zu nahe getreten, sondern verlangten lediglich eine angemessene Bezahlung für ihre ehrliche Arbeit. Redner betonte laut „Münch. N. N.", er gebe gerne zu, daß die Bestimmungen zur Vergebung staatlicher Arbeiten und Lieferungen in Bayern die besten in ganz Deutschland seien, und es werde nur Aufgabe der Handwerker-Organisation sein, dahin zu wirken, daß die Vollzugsorgane auch im Sinne der Erlasse der Regierung handeln. Dem Prinzregenten Luitpold wurde ein Huldigungstelegramm übersandt. Es wurde dann nach einem Referat des Reichstagsabgeordneten Irl eine Resolution angenommen, worin zur Hebung des selbständigen Handwerks dessen stärkere Berücksichtigung bei der Vergebung von Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen für das Militär gefordert wird. Zur Besserung des Submissionswesens in Bayern wurde die Schaffung eines Submissionsamts, die Besprechung der Behörden mit den Handwerksmeistern vor der öffentlichen Ausschreibung und die Innehaltung angemessener Preise gefordert.

Handel und Verkehr.

Deutschlands Handelsverkehr mit dem Auslande wächst beständig und zeigt auch wieder für den jüngsten Berichtsmonat, den Juli, in Ein- wie Ausfuhr wesentlich höhere Ziffern als im gleichen Monat des Vorjahres. Die Gesamteinfuhr betrug nahezu 70,34 Millionen Doppelzentner in dem genannten Monat gegen 61,35 Millionen im vorigen Jahre; in den ersten sieben Monaten des laufenden Jahres 395,3 gegen 276,7 Millionen Doppelzentner in derselben Zeit des Jahres 1911. Die Ausfuhr aus dem Reiche ist kleiner als die Einfuhr und weist nur bei Kohlen hohe Zahlen, rund 27,18 Millionen Doppelzentner auf; es kommen für sie außerdem keine Rohprodukte, sondern nur fertige oder halbfertige industrielle Fabrikate in Betracht. Im Juli dieses Jahres betrug unsere Ausfuhr nahezu 58,5 gegen 54,2 Millionen im gleichen Monat des Vorjahres, und im bisherigen Verlaufe dieses Jahres 365,7 gegen 331,4 Millionen Doppelzentner. Im gleichen Maßstabe steigen die Verkehrseinnahmen der Eisenbahnen des Reiches, wie auch der soeben erschienene jüngste amtliche Nachweis wieder erkennen ließ.

Bunte Chronik.

)(**Die Handtasche der Prinzessin Friedrich Karl von Preußen,** die der Schwester unseres Kaisers auf dem Viktoria-Bahnhof in London gestohlen worden war, ist nicht wieder aufgefunden worden; es wurde aber ein Aufseher verhaftet, der die Tasche, die er von dem Dieb erhielt, verbrannt haben soll.

)(**Gegen das Boxen** hat der preußische Unterrichtsminister jetzt eine Verfügung erlassen, wonach Boxen nicht zu den lehrplanmäßigen Uebungen des Turnunterrichts gehört und daher eine Unterweisung darin unstatthaft ist. Die Verfügung dürfte deshalb erlassen worden sein, weil vor einiger Zeit ein Primaner bei einem Boxkampf den Tod fand.

)(**Die Landflucht im Westen.** Bisher war eine starke Abwanderung der ländlichen Bevölkerung nur im Osten festzustellen und dem entsprechend eine Zuwanderung in den westlichen Teilen. Die neueste Landesstatistik des Großherzogtums Hessen zeigt die umgekehrte Entwickelung. In den letzten fünf Jahren sind von dort 14 000 Personen nach dem Osten abgewandert. Dieser Umschwung von einer starken Zuwanderung zu einer erheblich stärkeren Abwanderung erscheint sehr beachtenswert, weil in ihr zweifellos eine Sinnesänderung der Bevölkerung zum Ausdruck kommt. Es scheint danach die Landarbeit und der Landaufenthalt wieder stärkere Anziehungskraft zu gewinnen als das Stadtleben und die industrielle Beschäftigung.

)(**Beim „Gefangener und Gendarm-Spiel"** hat der achtjährige Sohn des Frhrn. Alexander v. Bernus, Besitzer des Schlosses Neuburg bei Heidelberg, seinen Tod gefunden. Der Knabe hatte sich an eine Türklinke gefesselt, dabei ging die Tür, die zum Glockenturm des Schlosses führte, auf, so daß der Knabe frei in der Luft schwebte und den Tod fand.

)(**Das hervorragendste Weinland der Welt ist Frankreich.** Seine Ausfuhr belief sich im vergangenen Jahre auf 153,1 Mill. Mark, während Italien für seine Weinausfuhr 90,3 Mill. Mark erzielte. Portugal, die Heimat des Portweins, erzielte es auf 42,5 Mill. Mark. Deutschland dagegen führt weit größere Mengen Wein ein als aus. So wurden 1911 fast 1,5 Mill. Doppelzentner Wein im Werte von 70,3 Mill. Mark eingeführt, während die Ausfuhr nur auf 24,3 Mill. Mark beziffert wurde. Bemerkenswert ist, daß die deutschen Kolonien fortwährend mehr berauschende Getränke einführen. Die größte Einfuhr weisen übrigens mit 90 Mill. Mark die Vereinigten Staaten von Nordamerika auf.

)(**Das Land der schweren Straßenbahnunfälle** ist Italien; infolge des bergigen Terrains verlieren dort die Führer häufig die Gewalt über die Wagen, sodaß dieselben mit rasender Schnelligkeit abschüssige Stellen herabjagen, wie das soeben in Neapel der Fall war. Der Anprall war so stark, daß 4 Personen getötet und 29 schwer verletzt wurden. Nicht ganz so schlimm war ein Unfall auf der erst kürzlich eingeweihten Säntisbahn in der Schweiz verlaufen, wo bei der Station Wasserauen ein ungebremster Wagen auf einen anderen auflief; dabei wurden zwölf Personen verletzt.

Wetterbericht der deutschen Seewarte.

23. August: Meist heiter bei Wolkenzug, mäßig warm.

24. August: Schön, heiter, wärmer. Später bewölkt.

Verantwortlich für die Redaktion: **Friedr. Kraas.**
Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

Hufbeschlagprüfungen.

I. Die Hufbeschlagprüfungen vor der staatlichen Prüfungskommission für den Regierungsbezirk Arnsberg finden regelmäßig im ersten Monat eines jeden Vierteljahres statt. Die weiteren Angaben über die Zeit, den Ort und die Schmiede werden den Prüflingen durch die Ladung bekanntgegeben.

Den hiesigen Departements-Tierarzt, Herrn Veterinärrat Blome, welcher als mein Kommissar an den Prüfungen teilnimmt, habe ich zum Vorsitzenden der aus 3 Mitgliedern bestehenden Prüfungskommission ernannt.

Der Meldung zur Prüfung, welche an den genannten Vorsitzenden zu richten ist, hat der Prüfling folgende Nachweise beizufügen:

1. Die amtliche Bescheinigung, daß er das 19. Lebensjahr vollendet hat (Geburtsschein),

2. die amtliche Bescheinigung, daß er mindestens die letzten 3 Monate vor der Meldung im Bezirke der Prüfungskommission sich aufgehalten hat,

3. die Versicherung, daß er innerhalb der letzten 6 Monate einer Hufbeschlagprüfung nicht erfolglos sich unterzogen hat,

4. die Bescheinigung über die erlangte theoretische und praktische Ausbildung.

Der Vorsitzende entscheidet über die Zulassung zur Prüfung und beruft die Prüflinge zur Prüfung ein.

Im Falle der Zulassung hat der Prüfling 10 Mark Prüfungsgebühr porto- und bestellgeldgebührenfrei an die Königliche Regierungs-Hauptkasse in Arnsberg mit dem Vermerk „Gebühr für Hufbeschlagprüfung" einzureichen.

Von der erfolgten Einzahlung der Gebühr setzt der Prüfling den Vorsitzenden durch Einsendung des Posteinlieferungsscheines, mit seiner Namensunterschrift versehen, in Kenntnis.

Die Prüfungsgebühr ist verfallen, wenn der Prüfling ohne genügende Entschuldigung im Termine nicht erscheint oder die Prüfung nicht besteht.

Bei nachgewiesener Bedürftigkeit kann die Gebühr ganz oder teilweise erlassen werden.

Zur Prüfung hat der Prüfling ein Rinnmesser und einen Unterhauer mitzubringen. Das übrige Handwerkszeug, die Schmiedeeinrichtungen und die nötigen Pferde, werden von der Kommission zur Verfügung gestellt.

In besonderen Fällen kann die Kommission auf Antrag eines oder mehrerer Prüflinge auch außerhalb der regelmäßigen Vierteljahrstermine und Ergänzungstermine eine Prüfung abhalten. Die Kosten solcher Prüfungen sind von denen, welche sie beantragt haben, zu gleichen Teilen zu tragen.

II. Ich mache ferner darauf aufmerksam, daß, abgesehen von den Schmiedeinnungen in Gelsenkirchen, Bochum und Witten, in den unter tierärztlicher Leitung stehenden Hufbeschlaglehranstalten zu Herdecke a. d. Ruhr: Lehrschmiede von Duhme, zu Dortmund: Lehrschmiede von Wagner, und zu Nieder-Marsberg: Lehrschmiede von Köhler, alljährlich mehrere, bis 3 (drei) Monate dauernde theoretisch-praktische Kurse über Hufbeschlag stattfinden. Die Kurse schließen mit einer Prüfung ab, welche gleichwie die staatliche Prüfung vor einer aus drei Mitgliedern bestehenden Kommission unter dem Vorsitz des Herrn Veterinärarztes Blome zu Arnsberg abgelegt und durch deren Bestehen ebenfalls die Berechtigung (Zeugnis) zur selbständigen Ausübung des Hufbeschlaggewerbes erworben wird.

Meldungen sind an die betreffenden Anstalten zu richten.

Der Besuch dieser Anstalten ist sehr zu empfehlen.

Arnsberg, den 6. August 1912.

Der Regierungs-Präsident.

Mehr als

300 000

Päckchen werden täglich von den **echten**

Dr. Oetker's Fabrikaten

verkauft.

Das ist der beste Beweis für deren hervorragende **Qualität.** Es wird zuweilen versucht, minderwertige Nachahmungen in möglichst ähnlichen Packungen anzubieten. Man weise solche Nachahmungen zurück und fordere beim Einkauf stets die **„echten"**

Dr. Oetker's Backpulver

Dr. Oetker's Puddingpulver

Dr. Oetker's Vanillin-Zucker

1 Päckchen 10 Pfg. 3 Stück 25 Pfg.

Ueberall zu haben.

Rosen und Dornen.

Roman von Arthur Zapp. 58

„Einen, der mir dreitausend Mark leihen könnte? Nein. Und wenn! Wie sollte ich solche Summe je zurückzahlen?"

Wanda machte eine sorglose Handbewegung. „Das würde sich schon finden. Wir alle würden dazu beitragen. Ich würde wieder eine Stellung annehmen. In zwei Jahren könnte ich ja die Schuld fast allein abtragen. Die Hauptsache ist, daß wir die Summe für alle Fälle innerhalb acht Tagen beschaffen."

„Freilich! Aber woher?"

Wanda hob zaghaft ihren Blick zu dem Bruder und fragte leise, als scheue sie sich, ihren Gedanken Ausdruck zu geben: „Hast Du denn noch gar nicht an Ewald Bohm gedacht?"

Er machte eine so heftige Bewegung, daß ihr Arm von dem seinigen glitt.

Hastig, noch ehe er etwas zu entgegnen vermocht hatte, fügte sie hinzu: „Er ist doch unser Freund und als Kaufmann vielleicht in der Lage."

„Unmöglich!" unterbrach sie der Leutnant erregt. „Daß Du, gerade Du darauf kommst!"

Sie erglühte zwar bis zur Stirn, meinte aber doch: „Warum sollte ich denn nicht? Ich weiß doch sonst niemand."

Aber der Leutnant schüttelte heftig mit dem Kopf.

„Unmöglich! Wie Du zu ihm stehst, ganz unmöglich!"

Sie schob wieder ihren Arm unter den des Bruders; ihre Blicke hafteten auf dem Straßenpflaster. Ganz leise und zitternd klang ihre Stimme: „Wie ich innerlich zu ihm stehe, das weiß ja doch niemand außer Dir und mir. Ich hab's ihn ja doch nicht merken lassen. Er ahnt ja doch gar nicht" —

„Aber ich weiß es, und deshalb wäre es furchtbar undelikat, wenn ich nun seine Hilfe in Anspruch nehmen sollte."

Wanda drückte den Arm ihres Bruders mit dem ihren und sah ihm fest und beschwörend in die Augen.

„Bedenke, daß es sich um Dietrichs Leben handelt, um das Leben unseres Bruders! Wenn er nun den schlichten Abschied erhielte, er würde es sicherlich nicht überleben. Die Schande, die Gewissensbisse trieben ihn sicherlich in den Tod."

Der Leutnant stöhnte.

„Ihr waret doch immer die besten Freunde," fuhr Wanda eifrig fort, „Du und Ewald Bohm. Weißt Du noch, wie ihr Euch immer ausgeholfen habt bei Euren Arbeiten und auch sonst? Wie Ihr als Jungens Euch Drachen geklebt habt und wie Ihr dann auf die Treptower Wiesen gezogen seid? Und im Winter habt Ihr zusammen Schneemänner gemacht, und wenn Euch die Straßenjungen in die Quere kamen, hat immer der eine dem andern getreulich beigestanden."

„Und dann hat sich die Freundschaft so gut bewährt," fuhr der Leutnant mit bitterer Selbstironie fort, „daß wir uns einer um den andern nicht mehr bekümmert haben in all den Jahren. Als ob wir einander nie gekannt hätten! Und nun auf einmal soll ich wieder anknüpfen, soll mich wieder gütigst auf die Freundschaft mit Bohm besinnen, weil wir sein Geld brauchen!"

Aber Wanda ließ sich nicht so leicht abweisen. „Daß man sich gerade in der Not auf seine Freunde besinnt," entgegnete sie lebhaft, während die innerliche Bewegung ihre Wangen noch dunkler färbte, „ist nur natürlich, und daß Euch das Leben auseinandergebracht hat, ist etwas ganz Alltägliches, und niemand kann deshalb ein Vorwurf treffen. Ihr habt eben jetzt andere Interessen und andere Berufe. Deshalb hakt Ihr Euch doch nicht vergessen, und die Erinnerungen an die schöne Jugendzeit sind doch noch lebendig in Euch. Und wenn Euch nun irgend ein Anlaß wieder zusammenführt, so ist es doch ganz selbstverständlich, daß Ihr wieder die Alten seid."

„Die Alten!" Herwart stieß ein kurzes, herbes Lachen aus. „Du vergißt, daß uns der Zufall ja vor ein paar Wochen zusammenführte und daß ich jene Gelegenheit benutzte, ihm anzudeuten, daß er für uns überhaupt nicht mehr existiert. Wie Luft habe ich ihn behandelt, als ob er überhaupt nicht vorhanden gewesen wäre."

„Aber," wandte Wanda lebhaft ein, „das geschah doch nur in einer falschen Voraussetzung. Es war doch nur ein Mißverständnis, und wenn Du ihm erklärst —"

Der Leutnant machte eine entschieden abwehrende Handbewegung.

„Nein, nein, das bring ich nicht fertig. Es wäre zu schamlos, zu plump. Seit fünf Jahren habe ich ihn nicht gesprochen und alle Fühlung mit ihm verloren, und nun soll ich plötzlich zu ihm gehen und ihn — anpumpen! Er würde mich ja einfach hinauswerfen. — Und wenn auch nicht, es wäre ja zu furchtbar dreist von mir. Nein, Wanda, das kannst Du mir nicht zumuten. Das ginge zu sehr gegen meine Natur. So kann man doch nicht sein innerstes Wesen verleugnen. Ich könnt's einfach nicht, und handelte es sich um mein eigenes Leben."

Der Leutnant hatte sich ganz heiß, ganz außer Atem geredet. Wanda ließ traurig den Kopf auf die Brust sinken.

„Aber was soll denn werden, Herwart?"

„Es wird, es muß sich eben ein anderer Ausweg finden. Das Unmögliche kann doch keiner."

Wanda schwieg. Sie war zwar nicht überzeugt, im Gegenteil, sie sah kein anderes Mittel, Dietrich zu helfen. Wenn ihr Vater seine Pension verpfändete, wovon hätten sie dann leben sollen? Auch hatte sie das festeste Vertrauen zu der Hochherzigkeit und der Hilfsbereitschaft Ewald Bohms. Er würde sicherlich helfen, wenn es irgend in seiner Kraft stand. Aber sie fühlte auch auf der andern Seite, daß Herwart es einfach nicht über sich vermögen würde, nach alledem, wie sich seine Beziehungen zu Ewald Bohm gestaltet hatten, nun als ein Bittsteller zu ihm zu gehen. —

Es war zwei Tage später in der siebenten Abendstunde. Herwart von Sterneck war eben vom Dienst gekommen, und seine Absicht war nun, sich zu seinen Eltern zu begeben und nach seines Vaters Befinden zu sehen. Am Tage vorher war schon eine Besserung eingetreten, und es war möglich, daß der Patient heute ziemlich schmerzenfrei war und daß sich mit ihm über Dietrichs Angelegenheit nunmehr verhandeln ließ. Die Zeit drängte, und so peinlich ihm auch der Gedanke war, den ohnedies geplagten alten Herrn wieder mit einer neuen Sorge zu belasten, es blieb nichts weiter übrig, wollte man Dietrich nicht verloren geben.

Herwart von Sterneck trat an seinen Kleiderschrank, um seinen Anzug zu wechseln, als der Bursche mit der Meldung erschien, daß ein fremder Herr draußen sei, der den Herrn Leutnant zu sprechen wünsche.

„Name?" fragte der junge Offizier mit militärischer Kürze.

„Bohm, Herr Leutnant."

Herwart von Sterneck drehte sich rasch herum und starrte den ihm in strammer Haltung gegenüberstehenden Soldaten mit ungläubiger Miene an.

„Wer?"

„Herr Bohm, Herr Leutnant."

Der junge Offizier knöpfte seinen Ueberrock, den er im Begriff gewesen, auszuziehen, rasch mit zuckenden Fingern wieder zu. Hastige Gedanken schwirrten ihm durch den Kopf. Was wollte Bohm? War es ein Zufall, der ihn gerade jetzt zu ihm führte — oder sollte Wanda? — Er winkte dem Burschen, den Herrn hereinzuführen, und bemühte sich mit innerer Anstrengung, die Aufregung, die in ihm glühte, zurückzudrängen und ein möglichst unbefangenes Gesicht zu zeigen. 195,10

unruhig umher, spricht im Schlafe, und was er spricht, scheucht den ihren aus den Augen.

„Bah, Doktor, ich bin doch nicht krank! Ich will nicht krank sein! Zu viel Champagner hab' ich getrunken, und Loulou, der süße, kleine Satan, wollte ausreiten! Her mit den Pferden! — Was, der Tatar will den Graben nicht nehmen? Da, nimm diesen Peitschenhieb, du Betjar! Ach — das kalte Wasser — er hat mich abgeworfen — mein Kopf — es schmerzt, es bohrt darin — ich ersticke!" — —

(Schluß folgt.)

✠



Der Tod des Tambours von Solferino. Wie der „Stampa" aus Paris berichtet wird, starb dort im März 1912 in einer ärmlichen Wohnung ein alter Veteran aus dem Krim- und Italienischen Kriege, Francois Hiet, dem seine Waffengefährten den stolzen Namen des „Tambours von Solferino" gegeben hatten. Er war es, der an jenem blutigen Tage als erster den Turm erstieg, den man die „Vedetta d'Italia" nannte. Im Jahre 1834 geboren, nahm er als junger Soldat an der Belagerung von Sebastopol teil. Fünf Jahre später führte ihn sein Weg auf die Schlachtfelder Italiens. Aus jenem Feldzug bewahrte er ein interessantes Tagebuch, bei welchem ihm ein etwas gebildeterer Kamerad, Ordonnanz beim General Forey, geholfen hatte. Hiet wurde nur einmal, und zwar bei Solferino, verwundet, doch merkte er in der Erregung des Kampfes selbst nichts davon, wie er in seinem Tagebuch erzählt; erst als er zufällig mit seiner Hand die Schulter berührte, fand er zu seiner Verwunderung Blut. Im Jahre 1870 trat der tapfere Mann noch einmal in Reih und Glied, aber diesmal floh ihn das Kriegsglück, er wurde gefangen, und die Preußen nahmen ihm seine historische Trommel von Solferino weg zu seinem niemals verwundenen Kummer.

*



Ist die chinesische Sprache leicht erlernbar? Es entspricht den allgemeinen Vorurteilen über exotische Länder und Völker, daß man mit dem Begriff der chinesischen Sprache ganz von selbst die Vorstellung von etwas ganz überaus Schwierigem verbindet; in ganz Europa verstehen sie kaum 280 Personen. Angeblich soll auch nur das Alphabet ein Menschenleben zur Erlernung fordern, und selbst chinesische Gelehrte sollen nur im Besitz einer sehr beschränkten Kenntnis sein. Und doch ist alles, was man über die Schwierigkeiten der chinesischen Schrift sagt, eine lächerliche Uebertreibung. Ebenso könnte man die französische Sprache allzu schwer nennen, weil sie einige 100 000 Worte enthält. Von den 33 000 Schriftzeichen des bekanntesten Wörterbuches Kang Chi sind zwei Drittel außer Gebrauch gekommen, und von den 10 000 verbleibenden ist ein Teil wieder nur für die Fachgelehrten notwendig: 5000—6000 genügen vollständig zum Lesen gewöhnlicher Bücher. Dazu kommt, daß die sogenannte Mandarinensprache viel leichter zu erlernen ist als irgendeine europäische, weil sie weder Deklination noch Konjugation kennt; die Anordnung der Worte im Satz ist fest bestimmt und die syntaktischen Regeln übersichtlich und wenig zahlreich. Die Schriftzeichen sind im Grunde Bilder des bezeichneten Gegenstandes, also nicht Darstellungen des gesprochenen Wortes, wie bei den alphabetischen Schriften! Zu diesen jetzt stark vereinfachten Begriffszeichen kommen dann Beizeichen, die die Aussprache und besondere Bedeutung wenigstens andeuten. So setzt man für das Wort „Licht" das Zeichen für „Sonne" und daneben für „Mond". Die Zeichen Vogel und Mund geben das Wort „singen". Umständlichere Begriffe erfordern natürlich auch kompliziertere Zeichen. Die Klassifikation der Schriftzeichen im Wörterbuch erfolgt nach übergeordneten allgemeinen Begriffen. So finden sich See, Fluß, Teich unter dem Begriff „Wasser", Sorge, Kummer, Liebe unter dem Begriff „Herz". Im Satzgefüge bedeutet dasselbe Wort, je nach der Stellung, bald ein Substantiv, bald ein Verbum. In der Sprache aber gilt es, auf die Betonung achten und sie sorgfältig hören und zum Ausdruck bringen, da sie den Sinn eines Wortes ganz verändern kann. Aber erfahrungsgemäß lernt ein Missionar durch bloßen Umgang mit Eingeborenen in sechs Monaten die Sprache vollständig.

✠

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

✠

Humor.

Stimmt. Rosa: „Ich weiß mehr von der Frau dort als sie selbst."

Lilli: „Das ist doch gar nicht möglich."

Rosa: „Doch. Ich weiß, daß sie häßlich ist, und sie selbst weiß es nicht."

*

Nicht einen Vogel! „Nun, Hans, hast du auf der letzten Jagd recht viele Enten zur Strecke gebracht?"

„Ach wo, verflixtes Pech jehabt, nich einen einzijen Vogel! Wäre wahrhaftig besser jewesen, ich hätte Autotour unternommen!"

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

42. Jahrgang ◎ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 197. **Donnerstag, 22. August 1912.**

Taifun.

Roman von Heinz E'Monts.

(77. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Plötzlich blieb Francis wie angewurzelt stehen. Dicht vor ihr war mit leichtem Aufschlag etwas niedergefallen, das zweifellos von außen her über die lose gefügte Brustwehr herübergeworfen sein mußte. Blitzschnell und ungesehen von dem nur die Treppe bewachenden Komitatschi hob Francis den Gegenstand auf. Es war ein mit einem Stein beschwerter Brief.

Scheinbar absichtslos beugte sie sich über die Brustwehr und spähte aufmerksam hinunter in den Graben. Nichts war zu sehen. Nur ein Nachtvogel ließ mehrere Male hintereinander seinen klagenden Ruf ertönen.

Da wußte Francis, daß die Befreier nahe seien. Ruhig, als sei nichts geschehen, umkreiste sie noch einige Male die Ruinen, dann stieg sie hinab in ihre Kasematte. Zum letzten Male, so hoffte sie.

An dem größeren der beiden Feuer lärmte noch immer die Heiterkeit der Komitatschis, die Gruppe der Führer war anscheinend in Meinungsverschiedenheiten geraten; zornige Ausrufe flogen hin und her, die Augen schossen Blitze und die Hände ruhten entschlossen auf dem Säbelgriff.

Mit glühenden Augen verschlang Francis das Billett. Es enthielt nur wenige Zeilen, aber diese genügten, um sie in einen wahren Taumel von Glück zu versetzen.

Holday und Dr. Willenot, so hieß es, seien mit zuverlässigen Leuten in der Nähe. Sie möge sich bereithalten, nach Untergang des Mondes an einer Strickleiter von dem Plateau herab und in den Graben zu steigen. Es sei dies zwar schwierig, allein man vertraue auf ihren Mut. Sie mit Gewalt aus dem Kastell zu befreien, erscheine nicht ratsam.

Hans Holday!

Sie hatte es ja gewußt, er würde den letzten Atemzug daran setzen, um sie zu befreien. Das Billett trug zwar die Unterschrift des Doktors, und sie war sich des starken Eindrucks wohl bewußt, mit welchem sie während der letzten Reisetage den Schriftsteller an sich fesselte und ihn zu einem ihrer treuesten Freunde machte. Allein — —

Sie preßte das Blatt an das stürmisch pochende Herz und sah schwärmerisch hinauf zum schwarzgoldenen Nachthimmel.

Hans Holday; der würde sie retten. Wenn auch seine Person in dem Brief gänzlich in den Hintergrund trat, er war der Mann, der Mann der Energie und der Tat.

Sie vergaß gänzlich, was sie in Konstantinopel, in Sirda, während der Reise sich gelobte; vergaß, daß Holday der Verlobte einer anderen war. Sie vergaß es und fühlte sich glücklich in dem Gedanken, daß sein starker Arm es sein würde, welcher sie der Freiheit wiedergab. Und es war ein reines, keusches Glück.

Es war eine Stunde nach Mitternacht. Der Mond schielte gähnend nach seinem schon bereiteten Lager; wie träumende Riesen standen die Felsen des Gebirges, matt schimmerten die von der Alterspatina durchäderten Säulen und Mauerreste und warfen lange, dunkle Schatten. Die Ruhe der Nacht schnarchte in den Winkeln der Kasematten, die Feuer verglommen, dann und wann zuckte noch ein schwacher Funke auf und besah neugierig den Posten, der, auf seine lange Büchse gestützt, zu den schweigenden Bergen hinüberdämmerte.

Mißmutig folgte er seiner schönen Gefangenen, als diese ihm plötzlich auf die Schulter tippte und ihm bedeutete, sie vermöge nicht zu schlafen und wolle auf der Plattform ein wenig promenieren.

Merkwürdiger Einfall, nun mitten in der Nacht auf einmal im sterbenden Mondlicht herumlaufen zu wollen und ihn dabei zu stören in seinen goldenen Träumen; in seinen Träumen von der mandeläugigen Fatma, der gazellengliedrigen Tochter des Starosten zu Hause in seiner Gebirgsheimat.

Ohne sich weiter um Francis zu kümmern, ließ er sich auf der obersten Treppenstufe nieder und wob weiter an seinem beseligenden Zukunftsbild. Mochte die Christin zwischen den alten Steinhaufen herumwandeln nach Herzenslust. Entfliehen konnte sie ihm nicht. Das Plateau lag zwei gute Stockwerke über der Grabensohle, und ein anderer Abstieg, wie diese Treppe hier, existierte nicht.

Hochaufatmend sah Francis, wie das Dunkel der Berge die volle Mondscheibe umschlang mit seinen weichen Armen. Nun mußte es sich entscheiden. Schwarz und wesenlos dehnte sich die Nacht, selbst das milde Weiß der Marmortrümmer um sie her erstarb schon in kurzer Entfernung.

Wieder das Klagen des Nachtvogels, welches sie bereits am Abend vernommen. Gleich darauf traf ein weicher Gegenstand ihr Gewand, ein Knäuel Bindfaden, den man heraufgeworfen hatte.

Sie begriff. Rasch hatte sie das Ende gefunden und schleuderte, dieses festhaltend, den Knäuel wieder in die Tiefe zurück.

Dann lauschte sie atemlos nach der Richtung hin,

Plannäßiges Annoncieren in der verbreitetsten
„Schwerter Zeitung“ führt zu gedeihlichem Erfolg.

wo sie den Komitatschi wußte. Doch alles blieb still. Der erging sich in den duftigen Rosengärten der Phantasie, und an seiner Seite schritt leichten Fußes die langlockige Fatma.

Abermals der Vogelruf im Gebüsch des Grabens.

Langsam begann Francis den Bindfaden wieder aufzuholen. Er war schwerer geworden; es mußte also irgendein Gegenstand an ihm befestigt sein.

Richtig! Eine fingerdicke Leine, in deren Ende ein Haken kunstvoll eingeflochten war.

Francis stutzte.

Was sollte sie damit beginnen? Sie konnte doch unmöglich an diesem Tau sich in den Graben hinabgleiten lassen. Schwere Brandwunden an den Händen wären die unausbleibliche Folge.

Prüfend wog sie das Tau in der Hand. Unten im Hofe wieherte ein Pferd, wieder ließ der Nachtvogel seinen Ruf erschallen.

Da ging sie entschlossen auf eine der nahen Säulen zu und schlang das Tau mit fester Hand um deren Fuß. Hier vielleicht noch tagelang währende Gefangenschaft, dort die Freiheit! Sie hatte sich für die letztere entschieden.

Sie lehnte sich an die Brustwehr und versuchte sich zu vergewissern, daß das Tau auch die Erde erreiche. Im gleichen Augenblick tauchte eine hohe Männergestalt aus dem Dunkel des Grabens auf, die, mit den Füßen sich an die Mauer anstemmend, katzengleich das Plateau erkletterte und sich einige Sekunden später gewandt über die Brüstung schwang.

„Wilm — Hans!“

Ein unterdrückter Jubelschrei entrang sich der Kehle des jungen Mädchens; ein kaum hörbarer Laut, wie ihn nur die höchste Freude auszulösen vermag. Doch er hatte genügt, um den Komitatschi aufmerksam zu machen, der von seinem Marmorsitz aufsprang und sich mit schußfertiger Flinte der Rich ung näherte, aus welcher das verdächtige Geräusch sein scharfes Ohr erreichte.

„Akayo, Akayo!“

Hell wie Hahnenschrei durchklang sein Anruf die Nacht.

Akayo, Akayo; steh', Christin, oder ich schieße!“

„Verwünscht!“

Das in die Knie gesunkene geliebte Mädchen mit dem eigenen Körper deckend, riß Holday den Browning empor. Fast gleichzeitig mit dem des Türken blitzte sein Schuß auf, in dröhnendem Echo gaben die Berge die zu einem Knall vereinten Detonationen wieder, daß die in dem alten Tempelbau horstenden Vögel sich schreiend erhoben und ängstlich flatternd ihre Nester umkreisten.

Zu Tode getroffen, brach der Komitatschi zusammen. Doch auch seine Kugel mußte getroffen haben. Wie der Stich einer feinen Klinge hatte es Holdays linken Oberarm durchzuckt und als er flüchtig darüber hinfuhr, netzte das warme Blut seine flache Hand.

Es war keine Minute zu verlieren. Mit Gedankenschnelle stand er wieder auf der Brustwehr; und das geliebte Mädchen mit dem gesunden Arm umschlingend, verschwand er im Dunkel des Grabens.

Ein halbes Dutzend Hände fing die beiden auf.

„Donnerwetter, Holday, das war ein Bravourstück. Nun aber rasch hinaus aus dem Graben, hören Sie, die Kerle werden schon lebendig.“

Von der Vorderseite des Kastells her schrillten die Triller einer Signalpfeife; man vernahm vereinzelte Rufe, das Wiehern und Stampfen der in ihrer Ruhe aufgeschreckten und unruhig gewordenen Pferde. In der Gegend der Grabenbrücke fielen einige Schüsse.

Holday hatte seine holde Last in das üppig wuchernde Farrenkraut sinken lassen und lehnte keuchend an dem weißgefleckten Stamm einer jungen Birke. Sein beinernbleiches Antlitz hob sich unheimlich aus der es umgebenden Finsternis.

Dr. Willenot faßte ihn am Arm. Der war klebrig naß von sickerndem Blut.

„Den Teufel auch, Sie sind verwundet.“

„Verwundet!“

Die blitzschnell aufeinanderfolgenden Ereignisse der letzten Minuten, die sausende Fahrt in den Abgrund, der Alarm der Komitatschis, dies alles war so unvermittelt auf Francis eingedrungen, daß sie, auf die Rechte gestützt, einen Augenblick lang wie betäubt am Boden liegenblieb. Das eine Wort des Doktors brachte sie im Nu wieder auf die Füße.

„Wilm, Hans, du bist verwundet, verwundet um meinetwillen?“

Holday legte stöhnend den Kopf auf die Schulter des ihn umschlingenden Mädchens.

„Doktor, um Himmels willen, helfen Sie; er stirbt, er stirbt.“

„Tiefer hinein ins Gebüsch; auf die Erde nieder, wem sein Leben lieb ist!“

Mit übermenschlicher Anstrengung drängte der Doktor die beiden zur Erde.

„Duckt Euch! Die Kerle da oben haben uns entdeckt.“

Seine Besorgnis war unnötig. Ein wütendes Geschrei und Geknatter am Eingang des Kastells belehrte die Lauschenden, daß die aus Kissa aufgebotenen Truppen in das Kastell eingedrungen und mit den Komitatschis bereits ins Handgemenge gekommen waren.

Ruhig schob der Doktor seinen Browning in das umgeschnallte Futteral und beugte sich über den regungslos am Grunde des Grabens ausgestreckten Holday.

„Die Sache hier scheint erledigt. Nun zu der eigenen Sippe; können Sie mich hören, Holday?“

— — — — — — — — — — — —

Im Morgengrauen näherte sich langsam ein Fuhrwerk den niedrigen Lehmmauern der Stadt. Eine Abteilung Baschis ritt voraus, eine weiter rückwärts aufgewirbelte mächtige Staubwolke verriet, daß noch ein zweiter Trupp folgte.

In dem Wagen lag, sorgsam auf Decken gebettet, Hans von Holday. Der die Truppen begleitende Militärarzt hatte die Schußwunde untersucht und für nicht lebensgefährlich erklärt. Einzig der starke Blutverlust im Verein mit der gewaltigen Nervenanspannung der jüngsten Zeit bedingten eine momentane Schwächung, welche der kräftige Körper des Patienten jedoch bald überwinden werde. Auch die Brandwunden, die das rasche Hinabgleiten an dem Tau verursachten, seien nicht ernster Natur.

Er schlief. Mit blanken Augen saß Francis an seiner Seite und betrachtete wehmütig das männlich schöne, nun so bleiche Antlitz. Die Stimme der Pflicht war wieder in ihr wach geworden und hatte all ihr heißes Verlangen rücksichtslos in den Hintergrund gedrängt. Für sie hatte er sich geopfert; sie würde ihn pflegen, bis — bis — —

Und eine Träne tropfte langsam nieder aus ihren seidenbewimperten Augen.

18. Kapitel.

Renntage in dem freundlichen Badestädtchen.

Ein wolkenloser Augusthimmel wölbte sich über den im Sonnenlicht gebadeten Villen und Häusern, die Bäume der Badeinsel standen matt und durstig, träge zog der Fluß sein blitzendes Silberband. Nur die Reben hielten unbeweglich aus im glühenden Sonnenbrand, der ihnen so reichen Ertrag verhieß und die bislang harten und grünen Beeren bereits klärte zu goldigem Schein.

(Schluß folgt.)

Denkspruch.

O kein Donner an
Dem Himmel und kein Laut auf Erden, quöll'
Er auch von schönster, süßster Lippe, gleicht
An Macht dem Worte: Vaterland!

Christ. Dietr. Grabbe.

Leonore.

Novellette von M. v. Lettkow.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Susanne hatte recht — — wie gern hätte sie sich von den Dienerinnen, die ihr ergeben waren, für eine Nacht vertreten lassen; aber darf sie denn die Dienerschaft einen Blick in dies glänzende Elend tun lassen?

Würde ihr Gatte in seinen Fieberphantasien nicht wieder jene häßlichen, schmählichen Schimpfworte ausstoßen — jene abscheulichen Verleumdungen auf ihren Namen häufen?

Die flammende Röte der Scham überzieht auf einen Augenblick ihr schmales, bleiches Gesicht.

Nein — sie kann, sie darf in diesen Abgrund von Schmach und Schande niemand sehen lassen, und wenn sie selbst darüber zugrundegehen müßte!

Gab es für ein Weib wohl ein elenderes Dasein als das ihre?

Fürs ganze Leben an diesen brutalen Unhold gefesselt, den sie verabscheute, verachtete und fürchtete; der ihr die Jugend und den Glauben an die Menschheit gestohlen, ja, den Glauben an eine gerechte Vorsehung im Himmel!

Leonore zieht eine weiße Seidendecke über sich — mit großen, tränenlosen Augen starrt sie hinüber zur Wand — — dünne Gespinste der Erinnerung des Erlebten, Empfundenen flattern über den Schein des elektrischen Lämpchens.

Verworrene Bilder — — —

Der Tag, an dem man die Mutter — die schöne, stille, geliebte Mutter in den prächtigen Sarkophag betete. Wie bleich und vornehm sie dalag, und Leonore, damals ein sechsjähriges Kind mit wallenden Locken und fröhlichen, glänzenden Augen, weinte, „weil Mama so still war und keins der lieben, reizenden Märchen erzählte“.

Die Mutter aber war schon auf dem Wege zum Himmel und konnte ihr Kind nicht wie sonst mit der lieben, weichen Stimme und den herrlichen Märchen beschwichtigen.

Und als es so einsam um sie geworden, da hatte der alternde Mann sich fest an die blühende Tochter angeschlossen. Diese Liebe aber war, wie stets beim Manne, egoistisch, tyrannisch. Mit niemand wollte er sie teilen — eifersüchtig belauschte er jede Regung im erwachenden Herzen seines Kindes.

Und endlich war auch das lachende Leben, der goldene Sonnenschein in Gestalt des Freundes in ihr junges Dasein getreten. Erich — Erich von Westernhagen, ein armer, junger Mann, dem man als Bildhauer eine große Zukunft verhieß. Wie schnell sich die keusche Knospe ihrer Liebe erschloß — doch eine einzige Reifnacht hatte diese beiden Kinder um ihre Seligkeit betrogen.

Ach — wie klar trat jene Stunde vor Leonores Erinnerung!

Es war am Sankt-Stephansfeste.

In vorgerückter Abendstunde saß sie über ein Buch gebeugt, den Vater zum Nachtessen erwartend. Seit einigen Wochen schon schien ihr sein Wesen verändert: hastig, nervös in seinen Bewegungen, auffahrend und gleich darauf dumpf vor sich hinbrütend. Dennoch sprach er sich nicht aus.

Plötzlich öffnete sich die Tür des Speisezimmers — auf der Schwelle stand Egon Szigetty, ihr Vater, aschfahlen Gesichts, sah sich vorsichtig um, schloß und riegelte die Tür ab und fiel dann kraftlos auf den Diwan, neben dem seine Tochter saß.

Und in dieser Stunde machte Szigetty seinem Kinde ein schmähliches Geständnis: daß er, der geachtete Grundbesitzer, seit Jahren heimlich dem Spielteufel verfallen — daß er große Summen verloren, die Güter überschuldet und, um sich zu retten, mehrere Wechsel gefälscht habe.

„Aber ich will nicht, daß mein Name an den Pranger kommt! Ich will nicht ins Zuchthaus kommen! Leonore — du kannst — du mußt mich retten! Seit Monaten wirbt Karaczonyi, einer unserer reichsten Gutsnachbarn, um dich. Er gab mir die Gelder zum Spielen — er hat die falschen Wechsel in seinen Händen — er ist mein Vampir, der mich aussaugt! Leonore, du mußt sein Weib werden! Es ist die einzige Rettung, die deinem Vater bleibt!“

Und da sie, leichenblaß vor Schreck, die Hände abwehrend ausstreckte und zitternd vor ihm zurückwich, riß Szigetty einen Revolver hervor und rief zu ihr:

„Weigerst du dich, so töte ich mich hier vor deinen Augen!“

Sie sank in den Sessel zurück, und wildaufschluchzend warf sich der Vater vor ihr nieder und preßte seine eiskalten Lippen auf ihre Hände.

„Leonore — mein geliebtes Kind — — rette mich!“

Sie hatte das Opfer gebracht — hatte ihre Jugend, die heiße Liebe zu Erich von Westernhagen eingesargt und war mit blutendem Herzen dem häßlichen, ungeliebten Manne gefolgt; aber es war eine Lüge, als sie vor dem Altare das bindende „Ja“ aussprach. Das angstvolle, bleiche Gesicht des Vaters neben ihr hatte ihr diese Lüge erpreßt.

Die Wechsel wanderten in Egon Szigettys Hände zurück, aber sein Kind, das er verkauft hatte, trug ein furchtbares Martyrium für seine Schuld.

Und damals ahnte Leonore ja noch gar nicht, welch ein Abgrund schlechter Eigenschaften und roher Gewalten in Bela von Karaczonyi steckte.

Er hatte Leonore wie eine Ware gekauft und schäumte vor Wut, daß er, der verwöhnte Lebemann, dieser „Marmorstatue“ kein Leben einhauchen konnte, ihre Sinne nicht zu entflammen vermochte; er wollte es nicht begreifen, daß Verachtung und Ekel eine Mauer zwischen sich und dem reinen Weibe zogen, das seinen Namen trug.

Da begann er sie denn aus Rachsucht zu quälen — oh, nicht vor der Welt, nein, im geheimen. Mit tausend Spott- und Hohnreden verwundete er ihre Frauenehre und ihre Kindesliebe, denn trotz alledem hing Leonores Herz noch an dem egoistischen Vater.

Karaczonyi verließ sein Besitztum und führte fortan in der ungarischen Hauptstadt ein häßliches Leben, das sich mit seiner Würde als Kommerzienrat, zu dem ihn sein Geldsack gemacht, schlecht vertrug. Sein schönes Weib umgab er in den ersten Jahren mit Spionen, die Leonore auf Schritt und Tritt verfolgten.

Seine ganze brutale Natur zeigte sich nun. „Da sie dich haßt und sich dir verweigert,“ so sagte er sich, „liebt sie den anderen — und einmal wird sie mir doch ins Netz gehen und sich verraten!“

Und Leonore kannte sein häßliches Denken zur Genüge. — —

Der Nachtwind wirft die Fliederblüten gegen die Fenster; daneben der alte, große Maulbeerbaum singt ihnen, so scheint es, ein Ammenlied. Ach, wie lang die Nacht doch ist!

Und noch einmal füllt sich Leonore den hohen Glasbecher bis zum Rande und trinkt. Dann rieselt wohlige Wärme durch ihre Glieder. Gern möchte sie einschlummern — — doch der Kranke regt sich, wirft sich

höfen in der Nähe der Bahnhofstraße eine spezielle Kontrolle zu erfolgen. Das Polizeikorps wird möglichst vollständig zur Verfügung gehalten. Ferner werden zur etwaigen Verstärkung des Militärs und der Polizei 500 Mann der Feuerwehr bereitgestellt.

Westfalen und Rheinland

* **Dortmund,** 22. Aug. (Ein schrecklicher Unglücksfall) ereignete sich gestern abend an der Ecke Kiel- und Bornstraße. Zwei kleine Kinder kamen unter einen Möbelwagen und wurden überfahren. Das eine Kind war sofort tot, das andere erlitt lebensgefährliche Verletzungen und mußte sofort ins Krankenhaus gebracht werden. Es handelt sich um die Kinder des Straßenbahnschaffners Meier aus der Brunnenstraße.

* **Herdecke,** 21. Aug. (Im Dienst verunglückt.) Der Rangierführer August Freund aus Hagen-Eckesey wurde gestern im hiesigen Bahnhof bei Ausübung seines Dienstes durch den Personenzug 979 überfahren und sofort getötet.

* **Arnsberg,** 21. Aug. (Kindesmörderin.) In Untersuchungshaft genommen wurde gestern eine unverheiratete Weißnäherin unter dem Verdacht, ihr neugeborenes Kind getötet zu haben.

* **Barmen,** 21. Aug. (Eifersucht und Schwefelsäure.) Aus Eifersucht goß die Ehefrau Georg Maronest aus Barmen einer anderen Frau Schwefelsäure ins Gesicht, sodaß die Ueberfallene schwere entstellende Brandwunden erlitt und das Sehvermögen auf dem rechten Auge fast ganz verlor. Die Attentäterin wurde zu einer Gefängnisstrafe von 8 Monaten verurteilt. Auf diese Strafe sollen 4 Monate von der erlittenen Untersuchungshaft angerechnet werden.

* **Duisburg-Ruhrort,** 21. Aug. (Schwerer Verdacht.) Hier wurde die Frau des Fuhrunternehmers Josef Werne aus der Hagedornstraße unter dem Verdacht festgenommen, ihren Ehemann mit einer Schaufel erschlagen zu haben. Im Verlaufe eines Streites soll die Frau, wie der Ehemann vor seinem Tode noch behauptete, ihm die tödliche Verletzung am Kopfe beigebracht haben. Die Leiche wurde beschlagnahmt.

* **Gummersbach,** 21. Aug. (Zu Tode gefahren.) Der verheiratete Fuhrmann Dick aus Niederseßmar wurde in der Nähe von Oberagger von seinem eigenen Fuhrwerk überfahren und so schwer verletzt, daß nach einiger Zeit der Tod eintrat.

* **Wesel,** 21. Aug. (Die Elektrizität.) Im benachbarten Schermbeck wurde gestern abend ein junger Bahnmeisteraspirant aus Dorsten, der in Ausübung seines Berufes den Mast der Hochspannung erkletterte, vom Strom erfaßt und sofort getötet. Beim Abnehmen der verkohlten Leiche durch Monteure fiel der Kopf vom Rumpfe.

Letzte Drahtmeldungen.

Automobilunglück.

Eichwald, 22. Aug. Auf der Straße von Eichwald nach Zinnwald in Sachsen stieß gestern das Automobil des Bergwerksdirektors Häusler mit einem entgegenkommenden Kraftwagen zusammen. Beide Wagen wurden zertrümmert und die Insassen herausgeschleudert. Die Gattin des Direktors und der Lenker des Wagens wurden schwer, der Direktor selbst leicht verletzt.

Die Eisberggefahr im Atlantischen Ozean.

Hamburg, 22. Aug. Im Atlantischen Ozean ist die Eisberggefahr noch immer so bedeutend, daß die englischen und deutschen Schiffahrtsgesellschaften beschlossen haben, die bisher gesteuerte südliche Route auch weiter beizubehalten, bis Gewißheit darüber vorliegt, daß auf den sonst vom 15. August ab gesteuerten nördlichen Linien jede Eisberggefahr geschwunden ist.

Die Friedensverhandlungen.

Konstantinopel, 22. Aug. Der Minister des Aeußeren bestätigte einem Berichterstatter, daß nichtamtliche Besprechungen mit Italien eingeleitet seien. Wenn die türkische Regierung, erklärte der Minister, die Ansprüche Italiens und die Bedingungen, unter welchen es bereit sein würde, zu verhandeln, kenne, und wenn diese Bedingungen annehmbar und vereinbar mit den Interessen, der Würde und der Ehre der Türkei seien, werde sie in offizielle Verhandlungen eintreten. In diesem Falle wäre jede Intervention Europas unnötig.

Bevorstehender Waffenstillstand.

Konstantinopel, 22. Aug. Es wird jetzt offiziell bestätigt, daß die Türkei schon seit 8 Tagen in Unterhandlungen mit Italien eingetreten ist, die jetzt soweit gediehen sind, daß der Abschluß eines Waffenstillstandes als nahe bevorstehend bezeichnet werden kann. Eine Vermittelung der Mächte wird nicht gewünscht.

Friede zwischen der Regierung und den Albanern.

Uesküb, 22. Aug. Die Albanerchefs haben gestern abend nach längeren Verhandlungen sich mit der Regierung geeinigt. Sie sollen 35 000 Gewehre erhalten, 60 000 sollen in Depots hinterlegt werden. Sie gaben die Zusage, bis zum 4. Beiramtage ruhig zu bleiben. Bis dahin müssen die Versprechungen der Regierung erfüllt sein. Sämtliche Albanerführer reisten gestern mit ihren Leuten nach Verisowitsch. Große Scharen verließen zu Fuß die Stadt. Bei der Abfahrt wurden Tausende von Schüssen abgegeben.

Rußland will keine Balkanwirren.

Cetinje, 22. Aug. Der russische Gesandte ersuchte im Auftrage seiner Regierung die montenegrinische Regierung, alles zu vermeiden, was die Lage auf dem Balkan verschärfen könne.

Abgestürzt.

Christiania, 22. Aug. Ein deutscher Reisender hatte von Fjaerland aus eine Besteigung des Gletschers im Kjösnesfjord unternommen. Beim Abstieg war er ausgerutscht und in einem tiefen Abhang hinabgestürzt, an dessen Fuß er bewußtlos und schwer verletzt liegen blieb. Am Tage darauf kam er von selbst wieder zum Bewußtsein. Infolge seiner Verletzungen war es ihm aber unmöglich, sich von der Stelle zu bewegen. Unter heftigen Schmerzen und stark unter der Kälte leidend mußte der Verunglückte noch weitere 24 Stunden an dieser Stelle zubringen. Erst am Dienstag nachmittag wurde er von einer Touristengesellschaft, der er sich durch sein lautes Rufen bemerkbar gemacht hatte, in stark erschöpftem Zustande gerettet und nach Fascenden transportiert. Hier liegt er schwer leidend darnieder, so daß man über seine Personalien noch nichts Näheres erfahren konnte.

Glücklich gerettet.

Christiania, 22. Aug. Der norwegische Dampfer „Modesta" aus Haugesund bemerkte auf seiner Reise vom Mittelmeer nach dem Meerbusen von Biskaya bei heftigem Weststurm einen französischen Schoner, der sich in sinkendem Zustand befand und dessen Rettungsboote von den Wellen zerstört waren. Nach mehrstündigen Bemühungen gelang es der Mannschaft des Dampfers, trotz des schlechten Wetters, die gesamte Besatzung des Schoners, die aus 10 Personen bestand, darunter den Kapitän, seine Frau und seine beiden Kinder, im letzten Augenblick glücklich zu retten. Bald nachdem die Schiffbrüchigen an Bord waren, verschwand der Schoner in den Wellen.

70 Personen bei einem Tribünen-einsturz verletzt.

Newyork, 22. Aug. Der Notifikationsausschuß des demokratischen Konvents, unter Leitung Alton Parkers, überbrachte gestern dem Gouverneur von Indiana Thomas Marshall in Indianopolis die offizielle Verständigung von seiner Nomination zum demokratischen Kandidaten für die Vizepräsidentenschaft. Während Parkers Ansprache stürzte eine Lo... ein. Ueber 70 Personen, darunter mehrere Frauen und hervorragende Führer der Demokraten, wurden schwer verletzt.

Juanschikai lehnt ab.

Peking, 22. Aug. Juanschikai hat die Forderung der Nationalversammlung abgelehnt, daß er und der Kriegsminister vor der Versammlung erscheinen und Rechenschaft über die Hinrichtung der Generale in Honkau geben sollen. Der Präsident lud die Vertreter der Provinz Hupe zu sich ein und setzte ihnen in freundschaftlicher Weise die Haltung der Regierung auseinander. Die Besucher erboten sich darauf freiwillig, den Versuch zu machen, die Nationalversammlung zu bewegen, von dem geplanten Tadelsvotum gegen die Regierung Abstand zu nehmen. Wenn nicht eine Reaktion eintritt, ist die Krise vorüber.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Velhagen u. Klasings Almanach auf das Jahr 1913 ist erschienen und stellt sich gleich seinen vier Vorgängern als ein allerliebstes Bändchen dar, dessen zierliche Erscheinung sich gefällig in die Hände besonders unserer Damenwelt schmiegen wird. Trotz dieser anmutigen Leichtigkeit enthält das vierthalbhundert Seiten starke Buch eine Fülle von mannigfachen, vortrefflichen Beiträgen: Novellen von Karl Bulcke, Paul Oskar Höcker, Hans Hart, Richard Voß, M. E. delle Grazie, poetische Kostbarkeiten von Hermann Hesse, Rudolf Presber, Borries, Freiherrn von Münchhausen, Max Dauthendey, Anna Ritter, Georg Busse-Palma, Hugo Salus, Frida Schanz. — Diese bunt herausgegriffenen Namen schon tun dar, daß hier eine sorgsame sichtende Lese gehalten worden ist. Der Almanach, den die Redaktion von Velhagen u. Klasings Monatsheften (Herausgeber Hans von Zobeltitz und Paul Oskar Höcker) auf den Büchermarkt schickt, enthält nur Originalbeiträge; keine der Arbeiten ist in den Heften oder sonst irgendwo bis jetzt veröffentlicht worden. Die Handausgabe in künstlerischem Leinenband kostet 4 Mark, die Luxus- und Geschenkausgabe in feinem Glanzlederband kostet 7,50 Mark.

Wochenmarkt in Schwerte.

Kartoffeln 4,00 Mk. Butter 1,30 und 1,40 Mk. Eier 11 Stück 1 Mark. Rindfleisch 80 und 85 Pfg. Schweinefleisch 1 Mark. Kalbfleisch 90 Pfg. Hammelfleisch 80 Pfg. Geräucherter Speck 90 Pfg. und 1 Mark.

Verantwortlich für die Redaktion: **Friedr. Kraas.**
Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

Hermanns & Froitzheim Nachf. W. Karhoff, Hagen i. W. 5557

jetzt: Elberfelder Strasse Ecke Körner-Strasse. Fernruf 2102.

Ab September 1912: Elberfelder Strasse 4 und Körner-Strasse 3,

Total-Ausverkauf wegen Umzug zu Verlustpreisen

in Herrenwäsche, Unterzeugen, Krawatten, Handschuhen, Damentaschen. Gürteln, Regenschirmen, Spazierstöcken. ∴ ∴ ∴ ∴ ∴

Zur Aufklärung!

G. A. Hanewacker Nordhausen a. H. Gegründet 1817.



Wer den

echten Kautabak

der alteingeführten, im Jahre **1817** gegründeten Firma

G. A. Hanewacker - Nordhausen a. H.

erhalten will, muss zur Vermeidung von Verwechselungen mit anderen gleichnamigen Fabrikaten ausdrücklich:

G. A. Hanewacker - Kautabak

verlangen.

nicht nur

Nur echt

wenn jede Rolle nebenstehend abgebildeten Finlagezettel enthält:



Man verlange ausdrücklich G. A. Hanewacker - Kautabak!

Unstreitig das beste u. praktischste aller Kochbücher.

M. Ehrhardt

Grosses illustriertes Kochbuch

für den einfachen, bürgerlichen und feineren Tisch.

Mit farbigen Kunstbeilagen und Textbildern zusammen über 1000 Illustrationen. Hochelegant und solid gebundener vielfarbiger Prachtband. Lexikon-Format.

Neue vollständig umgearbeitete und vermehrte Auflage von **A. Mathis,** Küchenmeister und Traiteur.

Präsident des Internationalen Verbandes der Köche in Frankfurt a. M.

Inhaber höchster Auszeichnungen, 18 Ehren-Diplome, 10 goldene Medaillen.



Ganzleinenband Preis M. 3—.

Auf Fachausstellungen in Berlin, Paris, London, Wien, Brüssel, Cöln, Frankfurt a. M., Hamburg Leipzig, Strassburg i. E etc. mit goldenen Medaillen etc. prämiiert; hunderte von Gutachten aus ersten Fachkreisen rühmen begeistert seine Vorzüglichkeit und praktische Verwendbarkeit. Es umfasst das ganze Wesen der modernen Küche, sowohl für den kleinsten wie auch für den grössten Hausstand. Ein zuverlässiger Berater für alle jene zahllosen grossen und kleinen Dinge des Haushaltes, die das Wohlbehagen, die Gemütlichkeit und das Glück im Hause ausmachen. Unbedingt das praktischste Hausbuch und schönste Festgeschenk für jede Dame.

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr). Grosse Marktstr. 3—5.

Plötzlich öffnete sich die Tür des Speisezimmers auf der Schwelle stand Egon Siggetty, ihr Vater,

Bürenbruch.

Am nächsten Sonntag, den 25 cr., nachm. 5 Uhr im Lokale des Herrn Louis Tönnis, Kreuzschlenke, soll eine Versammlung stattfinden zwecks Gründung eines 5649

Fussballklubs.

Es wird freundlichst gebeten, an dieser Versammlung teilzunehmen.

Der Einberufer.

Die gesteigerten Ansprüche an die Reinigung der Bettfüllungen haben mich veranlasst 5659

Bettfedern und Daunen

nach einem neuen vollkommeneren Verfahren reinigen zu lassen.

Alle Qualitäten, auch die billigsten sind jetzt **ohne jeden Geruch und durchweg staubfrei.**

Ich empfehle:

Bettfedern zu 1,25, 1,75, 2,25 b. 3,00 Mk.
Halbdaunen zu 3,00 bis 4.50 Mk.
Daunen zu 4,00 bis 6,50 Mk.

OTTO MARX :: **Schwerte** Ostenstrasse 20.

Bekanntmachung.

Nachdem die beichpolizeiliche Genehmigung für den Fluchtlinienplan der Iserlohner- und Mühlenstraße sowie des südlich dazwischen liegenden Teiles der Gemarkung Schwerte erteilt ist, liegt der genannte Fluchtlinienplan in Gemäßheit des § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875 von heute ab auf dem hiesigen Stadtbauamt zu jedermanns Einsicht offen.

Einwendungen gegen die Fluchtlinienfestsetzung sind zur Vermeidung des Aunschlusses bis zum 20. September cr. auf dem Stadtbauamt schriftlich oder zu Protokoll anzubringen. 5640

Schwerte, den 19. August 1912

Der Magistrat:
Rohrmann.

Empfehle meine auf das Neueste eingerichtete

Mühle

zum

Schroten von Getreide aller Art.

C. Lethaus,
5341 **Schwerte.**

Proviantamt Münster i. W.

kauft guten trockenen Roggenstroh und Hafer, gutes Heu vom 1. Schnitt und Roggen neuer Ernte. Stroh muß indes vorher angemeldet werden. 5336

Exerzier-Reglements

für die

Feldartillerie	Preis Mark	**2.—**
Fussartillerie	„	**1 35**
Infanterie	„	**1.60**
Kavallerie	„	**1.75**
Train	„	**1.05**

empfiehlt die

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Grosse Markstrasse 3—5.

Hochfeine

Aprikosen-Marmelade

ausgewogen **per Pfd. 70 Pfg.** empfiehlt

Carl Trog.

? :: Was ist die :: ? Becebe ?

Um mein

Notenlager

zu räumen, verkaufe ich sämtliche Noten, darunter viele neue Sachen

Stück zu 10 Pfennig.

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstr. 3—5.

Krankenweine
Tisch- u. Bowlenweine
empfiehlt 5500
Drogerie
Wilh. Heppe Nachf.
Max Mehlhose.

Maiz-Extract-Bier

Kraftbier, reich an Extractgehalt ¾ ℓ, arm an Alkohol 1% empfiehlt

Carl Raffin

Gasthof „Zur Helle"
— Telephon 251. —

Billig. Billig.

Pökelfleisch

mild gesalzen à Pfd. nur **25** Pfg,
5 Pfd. nur **100** Pfg.
empfiehlt heute u. morgen
Schwerter Fleischhalle
Kleine Marktstrasse 4.
Telefon Nr. 133.

Die wunderbare Blitz-
Trikot-Wäsche
läuft nicht ein.
Glänzendste Anerkennungen. Dabei billig
Normal Reform Pords.
Auch Rockhosen. Combinations.
Versand an Private. Katalog und Proben franko v. d. Strumpfw.- u.
Garn-Fabrik Georg Koch,
Hoflieferant in Erfurt W 349.

„Wenn Sie von hartnäckigen Hautausschlägen, Flechten,

Hautjucken

usw geplagt sind, so daß der Hautreiz Sie nicht schlafen läßt, bringt Ihnen Zucker's „Saluderma" rasch Erleichterung. Aerztlich warm empf. Dose 50 Pf. u. 1 M. (stärkste Form) bei
W. Heppe Nachf. M. Mehlhose

OttoMarx's 3 Mark-Korsett
ist das beste.
Hamburger Engros-Lager,
Schwerte, Ostenst rasse 20.

Zwangsverkauf.

Am **Freitag, den 23. August cr., vormittags 10 Uhr,** werde ich zu **Wittbräuche** an der Behausung des Händlers **Albus:**

1 Rind, 1 Ladenglasschrank mit diversen Waren und 1 Regal mit Spezereiwaren

gegen bar versteigern. 5661
Schwerte, den 22. Aug. 1912.
Morgenroth,
Gerichtsvollzieher.

Blumenstäbe, Gartenpfähle Anhängeschilder, Erdbeerstützen.
Wilh. Streck, Bonn.
Umsonst reichhalt. Muster-
3416 buch Nr. 10.

Für

Bahnbeamte

1 fast neuer Uniformrock preiswert zu verkaufen.
Näheres in der Geschäftsstelle der Zeitung. 5651

---

300 000 Mk.

in größeren u. kleineren Posten sind zu billigstem Zinsfuß, lange unkünddbar, auszuleihen. **Carl Herms, Bankgeschäft, Magdeburg, Kronprinzenstr. 6. Telephon Nr. 3215 u. 3355.** 5654

Branntwein

— hiesigen —
per Liter **75** Pfg.
empfiehlt 5657
L. Weinberg.

Wasch-Blusen

für Knaben und Mädchen
Original Kiel
enorm billig.
Gebr. Stein
Schwerte.

Abgeschl. Etagen

von 4, 5 und 6 Zimmern und **Wohnungen** von 3 Zimmern mit allen Bequemlichkeiten und Garten per sofort oder später zu vermieten.

Wilhelm Luck,
25 Königstraße.

Spirituosen

Für zwei leicht einführbare Spezial-Artikel der Branntwein- und Likörbranche geeignete Vertreter gegen hohe Vergütung gesucht. Offerten unter **S. 5650** an die Expedition dieser Zeitung.

Zum Milchfahren wird auf sofort event. bis zum ersten Sept. ein 5586

1 junger Mann

aus ehrbarer Familie gesucht.
Hohenschwert,
Lichtendorf

Für das Kreiswasserwerk in Westhofen werden zum sofortigen Eintritt einige

tüchtige

Schlosser

gesucht. 5639
Kreisbauamt Hörde.

Mädchen

für ganze oder halbe Tage gesucht. Zu erfragen in der Exp. der Zeitung. 5658

Tüchtige

Näherinnen

sowie **2 Lehrmädchen** für sofort gesucht. 5626
Frau P. Hartmann,
Bielefelder Wäschehaus.

Suche **sofort** eine saubere 5652

Morgenfrau.

Frau A. Ermert,
Hagenerstr. 93.

Institut Boltz Einj., Fähnr.-Prim., Abitur.
Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

Einladung

zur Sitzung der Stadtverordneten am Dienstag, den 27. August 1912, nachmittags 5 Uhr, im Rathaussaale hier.

Tages-Ordnung:

1. Oeffentliche Sitzung:

1. Einführung des wiedergewählten Beigeordneten Fabrikdirektor Ludwig Emmerich.
2. Gesuch d. niederländischen Staatsangehörigen Jelle Stallinga um Aufnahme in den preußischen Staatsverband.
3. Gesuch des bayerischen Staatsangehörigen Oskar Schrön um Aufnahme in den preußischen Staatsverband.
4. Anpachtung eines Teiles des Strickshofs für Zwecke der Jugendpflege.
5. Neuwahl der Mitglieder der Einkommensteuer-Voreinschätzungs-Kommission.
6. Erweiterung der Wegeunterführung der Ostbergerstraße im Grüntal.
7. Festsetzung der Abänderung der Fluchtlinie des oberen Teiles der Liethgasse.
8. Verlängerung der Wasserleitung im Klusenweg bis zum Hellweg.
9. Beschlußfassung betr. Errichtung von Eichnebenstellen und Eichniederlagen.
10. Bewilligung eines Beitrages für die Anstalt für Epileptische in Bethel.
11. Niederschlagung unbeibringlicher Gemeindesteuern.
12. Niederschlagung eines der Gaskasse geschuldeten Betrages.
13. Niederschlagung unbeibringlicher Umsatzsteuern.
14. Mitteilungen.

2. Geheime Sitzung.

Schwerte, den 21. August 1912. 5660

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
Terbrüggen.

Ist. Molkerei-Süßrahmbutter

Pfund **139** Pfg. 5656

L. Weinberg.

Nach der Wahl

eines gekauften Gegenstandes sieht mancher zu seinem Schaden erst ein, dass er einem **redegewandten Schlauberger** in die Hände gefallen ist, der ihn über die wahren Tatsachen hinwegzutäuschen verstanden hat. So werden z. B. in letzter Zeit häufig gutmütige Käufer in der Weise irregeführt, dass ihnen vorgemacht wird, irgend ein beliebiges Fabrikat

Hausbacköfen oder Fleischräucher

sei ebensogut und dauerhaft als die weltbekannten un bewährten **Weberschen Originalfabrikate,** oder es wird dem ahnungslosen Käufer ein anderer Bestellzettel untergeschoben. Deshalb Vorsicht! Bestellen Sie nur au einem **Weber**'schen **Bestellzettel** mit Firmendruck.

Jeden Backofen und Räucherapparat auf Wunsch 6 Wochen auf Probe. Schriftliche Garantie! Ueber **40000 Stück** in Betrieb! Lieferant vieler Behörden! Preise bekannt billig! Zahlungsbedingungen äusserst günstig! Verlangen Sie neueste Preisliste von der ersten und grössten Spezialfabrik für Hausbacköfen und Fleischräucher.

Anton Weber, Niederbreisig i. Rheinld.

Weber's Hausbackofen backt nicht nur Weissbrot, sondern auch das Rheinische Kornbrot und ist der einzige Ofen, der von über 30,000 Landwirten geprüft und für gut befunden wurde.

Kleine Inserate

auch von auswärtigen Inserenten können wir nur auf-

:-: nehmen wenn solche :-:

gleich bei der Aufgabe bezahlt werden.

Geschäftstelle der „Schwerter Zeitung".

Schmückt Euer Heim im Winter, Euren Garten für den Frühling mit

Echten Haarlemer Blumenzwiebeln

Gegen Postanweisung von M. 6.25 (Holl. Fl. 3.75) senden wir franco und zollfrei durch ganz Deutschland wie alljährlich unsere beliebten **Normal-Kollektionen,** entweder: 30 Hyacinthen für Gläser, oder 40 für Töpfe, oder 50 für den Garten, oder eine **Kollektion für Zimmer** von 160 Stück für 47 Töpfe, oder eine **Kollektion für Garten** von 260 Stück, oder eine **Kollektion für Zimmer und Garten** von 230 Stück (enthaltend eine prächtige Auswahl von Hyacinthen, Tulpen, Narzissen, Crocus, Scilla, Schneeglöckchen, etc. etc.)

Reichillustrierter, mit vielen Kulturanweisungen versehener Hauptkatalog, welcher auch ein spezifiziertes Verzeichnis der Kollektionen enthält, gratis und franco.

Blumenzwiebel-Exporthaus „Huis ter Duin" A G.
NOORDWIJK bei Haarlem (Holland). 5493

Meine auf das Modernste eingerichtete

Mühle

empfehle zum **Schroten und Beuteln.** 5655

L. Weinberg.